



## Liebe Studentinnen und Studenten,

im ersten Teil der FH News dreht sich diesmal alles ums Auslandssemester. Helena Pauls ist gerade von Bali zurück, wo sie nicht nur studiert, sondern sich auch bei "Education for Indonesia" engagiert hat. Bettina und Sandra vom PR Team sind auch noch nicht lange wieder auf dem Campus - sie berichten über ihr "Savoir vivre" in Toulouse. Aber vielleicht möchtet Ihr lieber in Wien studieren? Christina hat ein paar Tipps für Euch. Inwiefern auch Online-Communities bei der Vorbereitung aufs Auslandssemester hilfreich sein können, erzählt Euch Maren.

Wir gratulieren im Campusteil unserem frisch gebackenen Professor Dr. Hartmut Reinhard vom Fachbereich Logistik. Prof. Dr. Eickenbergs Buch ist neu aufgelegt und jetzt viel dicker als früher. Er hat uns erzählt, was alles neuerdings drinsteht. Und Prof. Dr. Paffrath hat uns erzählt, warum das Thema Business Intelligence an der EUFH groß geschrieben wird. Im FH News Gespräch war diesmal Doris Kerschgens, die neue Marketingleitung der EUFH.

Auf Achse war Prof. Dr. Keim auf der Internationalen Fachmesse für Unterhaltungs- und Warenautomaten in Düsseldorf. Was unser Professor mit dieser Branche zu tun hat, erfahrt Ihr, wenn Ihr Euch durch diese Ausgabe klickt. Unser Messteam war in Dresden unterwegs und unsere französischen Gaststudierenden haben einen Ausflug zu 4711 gemacht.

In der Region waren die Wunderläufer von der EUFH diesmal als Staffeln beim Marathon unterwegs. Und wir waren für Euch in Schloss Falkenlust, das im Februar wieder eröffnet und afrikanisch essen im Phantasialand.

Viel Spaß beim Lesen und Knobeln im Serviceteil. Bitte meldet Euch, wenn Ihr von einer interessanten Geschichte rund um die EUFH wisst, über die wir mal berichten sollten. Oder haut doch einfach selbst in die Tasten - wir freuen uns über Eure Beiträge!

Euer PR-Team

## Auslandssemester:

Education for Indonesia	Seite 2
Nothing Toulouse	Seite 5
Fragen über Fragen	Seite 9
Wenen, Vienna, Bécs, Dunaj, Videň	Seite 10
StudiVZ, Facebook und Co.	Seite 12

## Campus:

Dr. Hartmut Reinhard zum Professor berufen	Seite 13
Jeder Jeck ist anders	Seite 14
Business Intelligence an der EUFH	Seite 17
Doris Kerschgens im FH News Gespräch	Seite 18

## Auf Achse:

So spielt man heute	Seite 21
KarriereStart Dresden 2009	Seite 23
Kölner Wohlgerüche	Seite 25

## Zu Gast:

Erfolg basiert auf vier Säulen	Seite 26
Finanzamt mal ganz praktisch	Seite 29

## Region:

Mit dem Staffelstab beim Marathon	Seite 30
Auf der Flugbahn der Reiher	Seite 31
Köstliches Afrika in Brühl	Seite 32

## Service:

Kastners Knobelkiste	Seite 33
Nebenbei bemerkt	Seite 34
Büchertipp	Seite 38
Kinotipp	Seite 36
Freedomof frickelt	Seite 37
Newsticker	Seite 38

## Education for Indonesia:

### Auslandserfahrung auf Bali

Ich (Helena Pauls, 24) bin eine Studentin des Studienganges Handelsmanagement an der EUFH. Wie für alle meine Kommilitonen aus dem Jahrgang `05 hieß es im vergangenen Jahr Leinen los und ab ins Ausland. Über unser Auslandsamt habe ich von dem Austauschprogramm „international business studies network“ erfahren, welches ein Auslandssemester an der Udayana University auf Bali anbietet. Der Gedanke an ein südostasiatisches Land, eine mir bis dahin völlig fremde Kultur und natürlich das traumhafte Wetter haben mich dazu bewegt, an diesem Programm teilzunehmen.

Im Vorfeld habe ich bereits zwei Artikel aus den FHNews über das Auslandssemester auf Bali gelesen. Bei einem der beiden Artikel berichtete Jens Fischer von der Initiative „Education for Indonesia“. Ich konnte es nicht glauben, dass Bildung, die für uns Deutsche und Europäer selbstverständlich ist, für viele Indonesier unzugänglich ist. Vor Ort konnte ich mich selbst, in Gesprächen mit Einheimischen und Professoren davon überzeugen, dass viele Familien sich die Schuluniform für ihre Kinder (ca. 4€ umgerechnet) einfach nicht leisten können. In manchen Fällen scheitert es bereits am Schuhwerk, ohne welches die Kinder nicht zur Schule können. Wie soll es eine durchschnittliche indonesische Familie mit vier Kindern auch schaffen, die von umgerechnet 100 € im Monat ernährt werden will?

So hat es sich schnell für mich herauskristallisiert, dass ich an dem Charity-Programm „Education for Indonesia“ teilnehmen wollte. Drei Studenten aus Bochum, die Laura-Marie Schons (Mitbegründerin der „Education for Indonesia“) persönlich über ihre Universität kennen, haben ihr Vorhaben direkt am Einführungstag an der Udayana Universität vorgestellt und uns alle auf die Zustände in Indonesien aufmerksam gemacht. So hat sich schnell eine große Gruppe von zehn Leuten gefunden, die am Charity-Projekt bis zum Ende des Semesters mitwirkten und sich weiterhin von Deutschland aus beteiligen.

Anfangs waren wir noch sehr mit der Konzeptfindung, unseren Zielen und genauer Planung zur Durchführung des Projektes beschäftigt, schließlich wollten wir möglichst vielen Kindern helfen. Doch nach einigen Wochen Organisation mussten wir einsehen, dass die Zeit auf Bali doch recht schnell läuft und wir handeln müssen, damit unsere Hilfe auch da ankommt, wo sie wirklich gebraucht wird.



So haben wir zunächst in verschiedenen Gruppen viele Schulen auf Bali und Java besichtigt. Wir mussten dabei feststellen, dass die Ärmsten der Armen tatsächlich auf Java leben und die Schulen dort viel schlechter dran sind als auf Bali. Auf Bali dagegen sind wir auf ein christliches (in Klungkung) und zwei muslimische (in Karangasem und Klungkung) Waisenhäuser gestoßen, die jeden Tag von der Hand in den Mund leben und in denen sich die Kinder teilweise ein paar Schuhe teilen mussten, damit ein Kind vormittags und das andere am Nachmittag die Schule besuchen konnte.

Unser Plan stand nach dieser Tour schnell fest. Fünf Studenten haben die Waisenhäuser in Begleitung von Reportern der „Jakarta Post“, einer großen Tageszeitung in Indonesien, besucht. Mit einem Budget von 500€, welches wir vom Verein „Education for Indonesia“ aus Deutschland zur Verfügung gestellt bekommen haben, konnten wir für jedes Waisenhaus Grundnahrungsmittel wie Reis, Nudeln, Öl, Zucker, Salz und Sachgüter wie zum Beispiel Stifte, Schreibhefte, Seife, Zahnbürsten kaufen. Für das Waisenhaus in Klungkung kaufte das Bali-Team zudem auf dem lokalen Markt der Stadt 30 Paar Schuhe sowie 30 Paar Socken und Gürtel, die der genannten Anzahl von Kindern bis zu dem Zeitpunkt nicht zur Verfügung standen. Zum Glück hatten wir bei unseren Besuchen immer Handayani dabei (eine halbindonesische Studentin aus Deutschland, die auch am Studien- und Charity-Programm teilgenommen hat), die sich mit ihrem guten Indonesisch ausführlich an die Kinder und die Leiter der Waisenhäuser wenden konnte.

Das zweite Team reiste nach Java, um dort eine Schule mit Hilfe von lokalen Arbeitskräften innerhalb von zwei Tagen zu renovieren. Beim ersten Besuch mussten die Kommilitonen feststellen, dass diese Schule in ihrem damaligen Zustand eine Zumutung für die Kinder war. So konnte das Java-Team mit vereinten Kräften und Hilfe der Schüler, Lehrer und Einheimischen das Dach reparieren, die Wände streichen und mit bunten, selbst gemalten Bildern der Kinder verschönern. Darüber hinaus wurden Türen angebracht, der Hof gefegt und neue Pflanzen gesetzt. Mit insgesamt 10 Millionen Rupiah (666€) konnte unser Team also die Schule renovieren und den Schülern eine große Freude mit Buntstiften und Malblöcken bereiten.

Die Idee hinter diesem Projekt bestand darin, den Kindern und Lehrern einen Wert zu vermitteln, den sie im Prinzip selbst geschaffen haben, wir haben ihnen nur dabei geholfen. So wird diese Arbeit noch mehr gepflegt und noch stärker in Erinnerung bleiben.

Um dieses Projekt realisieren zu können, haben wir auf Bali verschiedene Aktionen gestartet und Spendengelder gesammelt. So fanden unter anderem ein Pokerturnier und mehrere Charitypartys statt, deren Erlös an „Education for Indonesia“ ging. Zudem haben wir Spenden an der Uni (von deutschen Studenten) gesammelt.



Zusammen mit Christoph Seidenstücker (Student an der Universität Münster) habe ich mich um die PR der Organisation und um Spenden gekümmert. Leider waren die meisten Medien und Unternehmen in Deutschland, zu denen wir Kontakt aufgenommen haben, nur mäßig an uns interessiert.

Für uns ist das schöne Semester auf Bali seit einem Monat vorbei. Wir hoffen jedoch, dass das Projekt „Education for Indonesia“ in jedem weiteren Semester viele interessierte und engagierte Studenten mit Begeisterung packt, um dem Gastland Indonesien das zurück zu geben, was es uns gegeben hat - die Möglichkeit, uns weiter zu bilden. Es wäre schön, bereits in Deutschland Interessierte zu finden, die sich an diesem Projekt beteiligen möchten. So könnte man im Vorfeld Erfahrungen austauschen und das Konzept/Ziel im Detail besprechen. Deshalb würde ich mich sehr freuen, wenn sich die Kommilitonen bei mir melden würden falls sie Interesse haben mitzuwirken.

Doch nicht nur vor Ort sondern auch aus Deutschland sind wir auf Eure Mithilfe angewiesen. Schon mit einer Spende von 4 € ermöglicht Ihr es einem Kind in Indonesien, die Schule zu besuchen. So könnt Ihr für den Verein „Education for Indonesia e.V.“ spenden:

Education for Indonesia e.V.  
 Hamburger Sparkasse  
 Kto-Nr.: 1308123999  
 BLZ: 200 50 550

Mehr Infos über den Verein und seine Aktivitäten bekommt Ihr auf der Internetseite [www.educationforindonesia.com](http://www.educationforindonesia.com).

Indonesien hat mich persönlich sehr in seinen Bann gezogen und neugierig gemacht. Immerhin besteht das Land aus über 17.000 Inseln, wovon nur 13.000 von ca. 300 ethnischen Kulturen bewohnt sind. Es war definitiv nicht das letzte Mal, dass ich in Indonesien war. Sobald die Zeit es wieder zulässt, möchte ich ein weiteres Mal die Insel der Götter und das geheimnisvolle und eindrucksvolle Land Indonesien bereisen.

*Helena Pauls*



## Nothing Toulouse:

### Die ersten Tage des Savoir Vivre

Nach sechs nervenaufreibenden Monaten mit Theoriephase an der EUFH und anschließenden drei Monaten Diplomarbeit schreiben konnte es für uns drei Mädels im August endlich mit dem Auslandssemester losgehen.

Unser Auslandssemester im schönen Toulouse in Südfrankreich begann mit einem Sprachkurs im August 2008. Man muss sich schließlich erstmal an die französische Lebensart und vor allem an die Sprache gewöhnen! Morgens intensiver Sprachunterricht, nachmittags Zeit, die Stadt und Umgebung zu erkunden - so hatten wir uns das jedenfalls vorgestellt! Es fing auch alles sehr viel versprechend an. Wir waren bei französischen Gastfamilien untergebracht und hatten sofort Gelegenheit zu testen, was von unseren Französischkenntnissen noch übrig geblieben war. Bettina hatte es dabei etwas besser angetroffen, weil ihre Gastfamilie mitten in der Altstadt von Toulouse wohnte und man morgens zu Fuß zur Sprachschule spazieren konnte. Sandra wäre sehr gerne mit dem Fahrrad gekommen, musste aber leider auf die Metro umsteigen, weil sie ein großer Hügel zwischen Gastfamilie und Sprachschule hinderte.

Die Sprachschule Langue Onze in Toulouse ist wirklich sehr zu empfehlen. Es findet eine Gruppeneinteilung entsprechend des jeweiligen Niveaus statt und der Unterricht wird von sehr jungen und engagierten Sprachlehrern gehalten. Die Unterrichtsinhalte sind an die Sprachzertifikate DELF und DALF angelehnt und in eine Grammatik- und Konversationssequenz unterteilt. So wird der Unterricht nie langweilig. In der Sprachschule trifft man „Gleichgesinnte“ und knüpft schnell internationale Kontakte. Zudem werden nachmittags verschiedene Aktivitäten, wie z.B. DVD-Nachmittage, Museumsbesuche, Schiffstouren, Ausflüge in die Umgebung, angeboten (in der Regel gegen Aufpreis).

Leider hatten wir anfangs nur wenig Zeit, Toulouse zu erkunden und an den verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen. Stattdessen saßen wir nachmittags bei Hitze und Sonnenschein vor dem Computer, um eine Unterkunft für die verbleibenden vier Monate zu suchen. Und das war entgegen unseren Erwartungen eine ziemliche Herausforderung. Egal ob einzeln oder zusammen - zunächst taten sich überhaupt keine Angebote auf. Toulouse ist nach Paris die zweitgrößte Universitätsstadt und beherbergt ca. 120.000 Studenten. Die Wohnungssituation ist entsprechend schwierig. Es empfiehlt



Savoir Vivre: Bettina (links) und Sandra

sich daher eine frühzeitige Suche, was aber aus der Entfernung nicht so einfach ist. Die Situation wird von den Vermietern vor Ort ausgenutzt, was sich in hohen Mietpreisen niederschlägt. Außerdem sind viele Wohnungen ziemlich heruntergekommen und entsprechen so gar nicht unserem deutschen Standard. Wie wir später von anderen Austauschstudenten erfahren haben, hatten wir aber auch echt Pech. Nach dreiwöchiger Suche haben wir dann endlich eine akzeptable Dreizimmer-Wohnung in Zentrumsnähe gefunden, in die wir dann zu dritt eingezogen sind. Obwohl es nur zwei Schlafzimmer gab (eine musste im Wohnzimmer/Diele einziehen), wurde der Mietpreis sogleich um 30 Prozent erhöht, weil man ja „zu dritt“ einzog. Diese Argumentation entzieht sich zwar jeder Logik, aber wir waren nun mal ziemlich verzweifelt. Natürlich gab es noch die „Notlösung“, ein 18m<sup>2</sup>-Zimmer in einer Studentenresidenz für 500 EUR im Monat anzumieten oder eine Unterkunft außerhalb der Stadt und ohne Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel über die ESC-Toulouse (École Supérieure de Commerce) vermittelt zu bekommen. Im Nachhinein hat es sich aber gelohnt, hinsichtlich der Wohnung Abstriche zu machen und stattdessen günstiger und zentraler zu wohnen.

Die Tatsache, dass wir selbstständig eine Wohnung in Toulouse angemietet hatten, brachte noch weitere ungeahnte Überraschungen mit sich. Ob es nun die Freundlichkeit unseres (englischen;-) Vermieters oder die Kompetenz französischer Institutionen war - wir hatten kein Glück! Nachdem unser Vermieter uns mündlich versichert hatte, dass außer Gas alles im Mietpreis inklusive war, wurde uns im Oktober eine Woche lang der Strom abgestellt. Wer in Frankreich nicht bezahlt, wird ohne Vorwarnung einfach vom Netz genommen, und im Süden braucht man natürlich etwas Zeit, um das ganze wieder rückgängig zu machen.

Des weiteren hatten wir echte Probleme, ans Internet angeschlossen zu werden. Im November fiel dann auch noch für zwei Tage die Heizung aus, weil man in Frankreich nicht mit einem Monat Vorlauf schriftlich kündigt (wohlgemerkt: Wir hatten zum 22.12. gekündigt!). Aber das konnten wir mit unserer deutschen Gründlichkeit ja nicht wissen. Das Wort „Kündigung“ löst entweder eine sofortige Abschaltung vom Netz oder eine viel spätere Durchführung des Ganzen aus, wie wir dann später im Zusammenhang mit unserem Telefonanbieter erfahren mussten. Und aus diesem Grund stehen wir auch heute noch (einen Monat nach Beendigung unseres Auslandssemesters) in regem Kontakt mit französischen Unternehmen ;-).

Nachdem die Wohnungssuche abgeschlossen und wir drei uns, soweit es ging, eingerichtet hatten, konnte es auch endlich mit dem Studium in Frankreich losgehen. Schon im Vorfeld wurde uns mitgeteilt, dass die ersten Tage als „Orientierungstage“ für die Austauschstudenten reserviert sind und daher kaum bzw. gar keine französischen Studenten an der ESC-Toulouse sein werden. Als organisationsliebende Studentinnen waren wir neben den Bekanntschaften mit den anderen Austauschstudenten auch auf die ESC und unsere Vorlesungen gespannt. Wir ahnten jedoch noch nicht, dass sich die Franzosen in solch organisatorischen Angelegenheiten, wie Stunden- und Zeitpläne erstellen, gerne etwas mehr Zeit lassen, wobei unsere Geduld öfter auf die Probe gestellt wurde.

Zunächst waren wir jedoch sehr glücklich, den Weg zu unserer Universität gefunden zu haben, da sich diese nicht, wie eine zeitlang vermutet, in der Innenstadt, sondern ca. 45 Minuten per Metro und Bus außerhalb der Stadt befand. Als wir anfangs nach der Bushaltestelle „Entiore“ fragten, wurden wir jedoch permanent mit unverständlichen Blicken bestraft. Anscheinend lag das weniger an uns, sondern

#### Tipps zur Wohnungssuche:

[www.crij.org](http://www.crij.org)  
[www.toulouseweb.com](http://www.toulouseweb.com)  
[www.publi.fr](http://www.publi.fr)  
[www.crous-toulouse.com](http://www.crous-toulouse.com)  
[www.kijiji.fr](http://www.kijiji.fr)

eher an unserer fragwürdigen Aussprache. Nach vier Wochen Sprachkurs gingen wir natürlich entsprechend selbstbewusst auf die Franzosen zu. Schließlich hatten wir die Aussprache der französischen Wörter oft genug trainiert. Nichtsdestotrotz war anscheinend die richtige Aussprache von „Entitore“ nie mit dabei und so waren wir auf uns allein gestellt; die geheimnisvolle Busstation zu finden. Dank den übersichtlichen Metro- und Busfahrplänen haben wir rechtzeitig die besagte Bushaltestelle finden können. Nach, wie gesagt, 45 Minuten Anfahrtsweg fiel uns am ersten Tag sofort das Gebäude der ESC-Toulouse ins Auge.

Im Inneren wirkt das Gebäude stets hell und freundlich, da sehr viel mit Glas gearbeitet wurde und dadurch immer viel Licht ins das Gebäude fallen kann. Nachdem wir kurz einen ersten Eindruck von dem Gebäude gewinnen konnten, fanden wir uns auch schon mitten unter den anderen „Neuen“ wieder. Bei einem gemeinsamen ersten Treffen in der Cafeteria konnten wir uns gegenseitig zunächst bei Tee, Kaffee und Croissant kennen lernen, um so einen ersten Eindruck zu bekommen. Anfangs wurden immer wieder dieselben Fragen gestellt „Wie heißt Du?/Wo kommst Du her?/Wie lange bleibst Du?“, und jeder versuchte, all die Informationen zu behalten, was jedoch unmöglich war, denn schon nach dem dritten chinesischen Namen mussten die ein oder anderen kapitulieren.

Im Anschluss an das erste Kennenlernen gab es eine kleine Einführung der Schulleitung und uns wurde das „Welcome Team“ der Schule vorgestellt. In kleinen Gruppen bekamen wir von den französischen Studenten eine Führung durch das Gebäude mit zusätzlichen Informationen rund um unseren Aufenthalt an der ESC und in Toulouse. Des Weiteren konnten wir uns vertrauensvoll an die Mitglieder des Welcome Teams wenden, wenn es darum ging herauszufinden, welcher Handytarif am günstigsten ist oder bei welcher Bank wir am besten ein Konto eröffnen.

Nach diesem ersten ereignisreichen Tag folgten noch zwei weitere Einführungstage, an denen es neben einer Führung durch Toulouse auch zu den ersten Treffen am Abend kam, an denen uns die Welcome Team Mitglieder mit dem Toulouser Nachtleben bekannt machten. Da Toulouse mit mehr als 100.000 Studenten als wahre Studentenstadt gilt, konnte man sicher sein, jeden Abend zahlreichen jungen Leute auf den Straßen zu begegnen. Um jedoch den Rahmen dieses Artikels nicht überzustrapazieren, werdet Ihr in einer anderen Ausgabe der FH-News darüber lesen können.

Im Anschluss an diese ersten recht angenehmen Einführungstage folgte der erste „wirkliche“ ESC-Tag. Jedoch ahnten wir noch nicht, dass dieser wieder die eine oder andere Überraschung mit sich bringen würde. Zumal zunächst nicht ganz klar war, wo wir überhaupt die Informationen bezüglich unserer



Stundenpläne erhalten sollten. Es kamen Gerüchte von einem bestimmten Web-Portal auf, von dem wir bis dato jedoch noch gar nichts gehört hatten. Letztlich konnten wir eine Pinnwand ausmachen, an der der Stundenplan wöchentlich veröffentlicht wurde. Ja, wöchentlich. Das heißt, Ausflüge konnten nur spontan geplant werden, da nie ganz klar war, wann in der nächsten Woche der Unterricht stattfinden wird. Des Weiteren mussten wir die Erfahrung machen, dass bei den Südfranzosen ebenfalls die Maxime gilt „In der Ruhe liegt die Kraft“. Als wir nämlich herausgefunden hatten, wie wir uns bei diesem ominösen Web-Portal für Studenten anmelden können und wo genau sich nun die Stundenpläne befinden, wähten wir uns in Sicherheit.

Tages- und Wochenplanungen konnten durchgeführt werden und wir konnten uns darauf einstellen, nach mehreren Monaten selbstbestimmten Lebens, wieder pünktlich gegen sechs Uhr aufzustehen. Pünktlich um 8.30 Uhr waren wir demnach in der Uni, bereit, der ersten Vorlesung zu lauschen. Zur Sicherheit schauten wir noch einmal auf die Stundenpläne, um uns zu versichern, in welchem Raum die Vorlesung stattfand. Überraschenderweise haben wir jedoch an diesem Tag und an noch weiteren Tagen des öfteren feststellen müssen, dass die Anfangszeiten auf den Stundenplänen am Nachmittag zuvor handschriftlich geändert wurden und somit entweder ein Kurs komplett gestrichen oder um 30 Minuten verschoben wurde (je nachdem vor oder zurück). Mit einem Mausclick wäre dies bestimmt auch bei den digitalen Stundenplänen möglich gewesen, aber nein, man lässt lieber die Studenten in die Uni kommen. Meist waren es dann die Austauschstudenten, die sich darüber aufregten. Zumal das Kuriose an der Sache war, dass die französischen Studenten überwiegend über die Änderungen Bescheid wussten, wir aber bis heute nicht ganz herausgefunden haben, warum.

Nachdem die anfänglichen organisatorischen Verwirrungen entweder von uns akzeptiert oder von Seiten der Uni behoben wurden, hat es umso mehr Spaß gemacht an der ESC zu studieren. Zwar waren die ersten Erfahrungen, sowohl bei der Wohnungssuche als auch in der Uni, zeitweise sehr nervenaufreibend, aber es hat uns trotzdem nicht davon abgehalten, die französische Lebensart, das „savoir vivre“, kennen und lieben zu lernen! Jeden Tag Märkte mit frischem Obst und Gemüse, hervorragendes Essen, der melodische Klang des Französischen, sehr freundliche und hilfsbereite Menschen, die französische Gelassenheit, all das macht unseren Frankreichaufenthalt unvergesslich! Und es war bestimmt nicht der letzte...

*Bettina Töller und Sandra Wolf*



## Zurück in Deutschland:

### Fragen über Fragen

Mein Auslandssemester hatte gerade erst angefangen, jetzt ist es schon wieder vorbei, und ich bin zurück in Deutschland. Und seit ich wieder hier bin, beschäftigen mich ein paar tiefgründige Fragen.

Warum kann ich für drei Euro nicht mehr eine Viertelstunde im Taxi fahren? Was ist mit den Männern passiert? Warum muss ich meinen Rucksack jetzt wieder selbst tragen, und weshalb hält mir niemand die Autotür auf? Wieso bezahle ich auf einmal fünfzig Euro beim Einkauf von nur „ein paar“ Sachen? - Das hat doch vor kurzem nicht mal zwanzig gekostet. Weshalb muss ich mich jetzt wieder an Bahnfahrpläne halten, und vor allem, warum sind die Züge immer dann pünktlich, wenn ich es nicht bin? Wieso sind die Menschen so hektisch und rennen durch den Bahnhof, anstatt gemütlich zu gehen?

Wenn ich eine Sache in Mexiko gelernt habe, ist es, die Dinge etwas gelassener zu nehmen. Denn der Lieblingssatz eines jeden Mexikaners lautet: „No te preocupes.“ - Mach Dir keine Sorgen. Oder, wie der Kölner sagen würde: Et hätt noch immer joot jejange!

Doch eine mir unerklärliche Frage bleibt schlussendlich bestehen:  
Warum zum Teufel ist es hier so verdammt kalt???

*Britta Fischenich*



**Wenen, Vienna, Bécs, Dunaj, Videň:  
Oder auch einfach: Wien**

„Ein Auslandssemester in Wien, Österreich? Das ist ja gar nicht richtig Ausland...“ Aber manchmal liegt das Gute eben ganz nah: Wien ist nicht nur Bundeshauptstadt Österreichs und beherbergt mit ca. zwei Millionen Einwohnern fast ein Viertel der Landesbevölkerung. Die Stadt ist außerdem dritter Amtssitz des UN-Sekretariats, und auch andere internationale Organisationen, wie die IAEO, OSZE oder die OPEC, sitzen in Wien.

Die „Europaregion Mitte“ stützt sich vor allem auf die Zwillingstädte Wien und Bratislava. Sie wurde unter anderem mit dem Ziel gebildet, einen erstrangigen Verkehrsknotenpunkt Zentraleuropas zu entwickeln und einen Korridor nach Asien zu schaffen. Ganz schön interessant für Logistiker!

Der bedeutendste Handelspartner des Transitlandes Österreich ist Deutschland. Wichtige Produkte des Landes sind Wein und Erzeugnisse aus Land- und Forstwirtschaft sowie Bergbau. Im Dienstleistungssektor spielen Tourismus und Banken eine große Rolle. Gerade seit der EU-Osterweiterung siedeln sich immer mehr Unternehmen in der Stadt an, die als „Sprungbrett in den Osten“ gilt.

Wien selbst steht im Ruf, eine besonders hohe Lebensqualität und geringe Kriminalität zu haben. Studenten kann die Stadt außer dem grandiosen Nachtleben im so genannten „Bermuda-Dreieck“ eine Menge bieten. Wien ist seit jeher von Musik, Kunst und Theater geprägt. Der Wiener Opernball oder der Wiener Walzer sind jedem ein Begriff. Gerade für Studenten gibt es auch oft ermäßigte Karten für Musicals oder die Oper.



Der Besuch des Hundertwasserhauses lohnt sich ebenso sehr wie ein Ausflug zum Schloss Schönbrunn oder ein Bummel durch die Altstadt. Obligatorisch ist natürlich der Besuch des Riesenrades im Prater oder die Besichtigung des Stephansdoms.

Aber studieren muss man ja auch noch! Möglich ist das in Wien an neun staatlichen, fünf privaten Universitäten und an einigen Fachhochschulen. Die Universität Wien ist ein absolute Sehenswürdigkeit: 1365 gegründet ist sie die größte Universität im deutschen Sprachraum und bietet rund 130 Studiengänge an! Und auch die Wirtschaftsuniversität Wien gibt es bereits seit 1898. Partnerhochschule der EUFH ist die Fachhochschule des bfi, an der rund 60 Prozent der Studenten berufsbegleitend studieren.

Egal, an welcher Hochschule man studiert - den Blick ins Lehrbuch wird man sich in Wien immer in einem der traditionellen Kaffeehäuser mit einem Stück Sacher-Torte versüßen können!

*Christina Bidmon*



## Hochschulen in Wien

### staatliche Universitäten:

- Universität Wien
- Medizinische Universität Wien
- Akademie der bildenden Künste Wien
- Veterinärmedizinische Universität Wien
- Technische Universität Wien
- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- Universität für angewandte Kunst
- Universität für Bodenkultur Wien
- Wirtschaftsuniversität Wien

### private Universitäten:

- PEF Privatuniversität für Management
- Webster University Vienna
- Konservatorium Wien Privatuniversität
- Sigmund Freud PrivatUniversität Wien
- TCM Privatuniversität Li Shi Zhen

### Fachhochschulen:

- FHWien Studiengänge der WKW
- Fachhochschule des bfi Wien
- Fachhochschule Technikum Wien
- FH Campus Wien
- Lauder Business School
- Ferdinand Porsche FernFH-Studiengänge

## Communities als Unterstützung fürs Auslandssemester: StudiVZ, Facebook und Co.

Internetcommunities sind der Trend des Web 2.0 und Seiten wie StudiVZ und Facebook sind aus dem Alltag vieler Studenten kaum noch wegzudenken. Denn diese Webseiten erweisen sich als unwahrscheinlich vielseitig - kann man doch mal schnell die Fotos der WG-Party am letzten Wochenende kommentieren oder die Sandkastenliebe aus Kindergartenzeiten ausfindig machen. Doch für die meisten geht es dabei lediglich um den Spaß an der Sache, um die Kommunikation mit Freunden, vielleicht auch ein bisschen um das „Sehen und Gesehen werden“. Doch in Communities steckt noch viel mehr! Denn, wie der Name schon sagt, handelt es sich dabei um Gemeinschaften von Menschen mit gleichen oder ähnlichen Interessen. Warum also nicht den Spaß mit dem Nützlichen verbinden?! So können StudiVZ und Facebook zum Beispiel eine sehr gute Unterstützung sein, wenn es um die Organisation des Auslandssemesters geht. Hierzu tragen speziell die vielen verschiedenen Gruppen bei.

Du weißt noch nicht, wohin Du möchtest? Suchst Du Tipps und Empfehlungen für Ausgelmöglichkeiten und Attraktionen? Oder brauchst Du noch ein Hostel für die erste Nacht, traust Deinem Reiseführer aber nicht über den Weg? Oder suchst Du noch ein WG-Zimmer in Deinem Zielland? Vielleicht möchtest Du aber auch einfach nur ein paar Leute kennen lernen... Ganz egal worum es geht, in den Internetcommunities wird man meistens fündig! So reicht es meistens schon aus, in der Gruppensuche den gewünschten Zielort einzugeben und gerade bei größeren Universitäten in Metropolen, die mit vielen Hochschulen in Deutschland Partnerschaften wie Erasmus eingegangen sind, gibt es meist schon mehrere Gruppen, die einem anschließend präsentiert werden. Gibt man z. B. in der Suchmaske „Erasmus Alicante“ ein, werden einem sofort neun verschiedene Gruppen präsentiert. Unter „Alicante“ selbst findet man dazu noch einmal ein Vielfaches mehr. In den Gruppen kann man nun Fragen und Antworten zu allen erdenklichen Dingen finden. Bei den meisten davon handelt es sich in der Regel um Wohnungsangebote von aktuellen Studenten im Gastland, die noch einen Nachmieter für ihr Zimmer suchen. Und auch wenn man die Suche außerhalb der Community nicht vernachlässigen sollte, lohnt es sich oft, das eine oder andere Angebot näher zu betrachten.

Und auch, wenn man nicht unbedingt auf der Suche nach einer Wohnung oder Ähnlichem ist, kann sich die Mitgliedschaft in solchen Gruppen lohnen. So habe ich beispielsweise in eben einer dieser Gruppen eine „Leidensgenossin“ kennen gelernt und musste somit meinen ersten Abend in einem fremden Land nicht alleine verbringen, sondern konnte mich bei einem leckeren Abendessen in Ruhe mit jemandem, der in einer ähnlichen Situation ist, über unsere Erfahrungen austauschen. Gerade wenn man in einem Land ist, in dem man sich, vielleicht auch wegen möglicher Sprachbarrieren, noch nicht so gut zurecht findet, kann dies sehr angenehm sein, da man so wirklich weiß, dass man nicht der Einzige ist, der gerade in das große Abenteuer „Auslandssemester“ gestartet ist.

Als Fazit bleibt zu sagen, dass es manchmal gar nicht unbedingt notwendig ist, als allererstes immer Google zu konsultieren, sondern man auch bei „alltäglichen Begleitern“ wie StudiVZ und Facebook gute Treffer landen kann. Ein Beweis dafür, dass das Internet mit dem Web 2.0 in der Tat zu einer der bedeutendsten Kommunikationsmittel der Neuzeit geworden ist!

*Maren Ewert*



## Frisch gebacken:

### Dr. Hartmut Reinhard zum Professor berufen

Seit Juli 2008 ist Dr. Hartmut Reinhard als Dozent im Fachbereich Logistikmanagement an der EUFH tätig und vermittelt den dual Studierenden branchenspezifisches Fachwissen. Jetzt stimmte das Wissenschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen seiner Berufung zum Professor zu. Das PR Team gratuliert ihm sehr herzlich.

Der frisch gebackene Brühler Professor hat in Köln Betriebswirtschaftslehre studiert, bevor er mehr als 20 Jahre Berufserfahrung sammelte, zunächst bei Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaften, später in verschiedenen leitenden Tätigkeiten in der Logistikbranche. Er war unter anderem Bereichsleiter für Rechnungswesen, Controlling und EDV bei Nedlloyd, einem börsennotierten niederländischen Logistikunternehmen, das 1999 neben anderen Branchengrößen von der Deutschen Post gekauft wurde. Dies führte in der Folge zu der bis dahin größten Fusion in der Logistikbranche in Deutschland. Nach erfolgreicher Integration leitete Prof. Dr. Reinhard das Controlling der neuen Einheit für weitere zwei Jahre und wechselte 2001 in die Bonner Konzernzentrale, wo er das Controlling des weltweit vertretenen Unternehmensbereichs Logistik übernahm. Ein Jahr später wurde er Director Strategie und Controlling des Unternehmensbereichs Brief und damit Stellvertreter des Bereichsvorstandes Finanzen Brief, bevor er 2005 wieder in den Unternehmensbereich Logistik wechselte und dort als Director für Strategie und für Global Controlling verantwortlich war und direkt an die jeweiligen Bereichsvorstände der Unternehmensbereiche in Bonn und London berichtete.

Natürlich war der Wechsel von einem weltweit agierenden Unternehmen an eine kleine, wenn auch feine Fachhochschule in Brühl eine große Umstellung. „Für mich war jetzt die Zeit gekommen, Gelerntes und Erfahrungen weiterzugeben. Über viele Jahre hinweg habe ich Diplomanden und Praktikanten betreut. Deshalb wusste ich, dass mir die Lehrtätigkeit sehr viel Freude machen würde“, erzählt Prof. Dr. Reinhard. „Die Umstellung war halb so wild, denn ich genieße die Zusammenarbeit mit den sehr engagierten und motivierten Studierenden hier von Anfang an sehr. Außerdem begeistere ich mich für die Forschungstätigkeit, deren Schwerpunkte auf der Entwicklung eines neuen integrierten Management- und Steuerungsmodells sowie auf dem Bereich Kontraktlogistik liegen werden.“

Der Professor ist überzeugt, dass sich die Studierenden des Fachbereichs Logistikmanagement an der EUFH für das richtige Studium entschieden haben. „Die Logistik bietet als Bindeglied zwischen Produktion, Handel und Konsument jede Menge sehr interessante Aufgaben. Heute stehen nicht mehr nur einzelne Unternehmen, sondern ganze Wertschöpfungsketten miteinander im Wettbewerb. Der Fluss der Waren, Informationen und Finanzen entscheidet darüber, ob die beteiligten Unternehmen erfolgreich sind oder nicht. Und wer kann den Fluss der Waren besser organisieren als ein Logistiker? Die Zukunftsperspektiven sind daher und vor dem Hintergrund der Globalisierung einfach riesig“, betont der erfahrene Fachmann.

Und das duale Studienkonzept der EUFH verbessert die Zukunftschancen zusätzlich. „Die Investition in ein duales Studium lohnt sich auf jeden Fall. Wer heute in der Logistik eine Ausbildung und ein Studium vorweisen kann, der darf sicher sein, einen guten Job zu bekommen“, ist der Professor aus der Praxis überzeugt.

*Renate Kraft*



Die Vizepräsidenten Prof. Dr. Peter François (links) und Prof. Dr. Birger Lang (rechts) überreichten dem frisch gebackenen Professor die Berufungsurkunde.

## Marketingbuch neu aufgelegt:

### Jeder Jeck ist anders

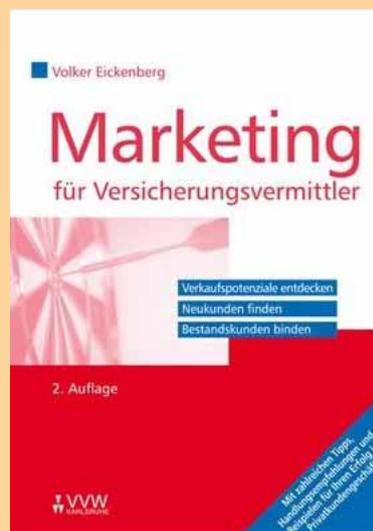
Soeben ist die zweite Auflage des Buchs „Marketing für Versicherungsvermittler“ von Prof. Dr. Eickenberg, unserem Dekan für Finanz- und Anlagemanagement, erschienen. Grund genug für uns, ihn nach den neuen Inhalten und seinen Plänen als Autor zu befragen.

**Herr Prof. Eickenberg, die erste Auflage Ihres Buchs, die vielleicht einige Leser schon kennen, ist wesentlich dünner als die zweite. Deshalb muss ich Sie natürlich zuerst mal fragen, was neu ist in der zweiten Auflage.**

In der ersten Auflage ging es darum, wie Versicherungsvermittler Marketinginstrumente einsetzen können, um die Aufmerksamkeit im regionalen Markt zu erhöhen. Es fehlten allerdings noch Konkretisierungen und statistisches Material dazu, was in der Praxis eigentlich an Marketing tatsächlich stattfindet. Es gibt darin zum Beispiel auch empirische Untersuchungen über die unterschiedlichen Marketingprofile, die in der Praxis auftauchen. Unterschiedliche Typen zeigen natürlich unterschiedliche Verhaltensweisen, um ihre Kunden zu finden und zu binden. Oder einfacher ausgedrückt: Jeder Jeck ist anders.

**Wie sind Sie denn an das nötige Datenmaterial herangekommen?**

Ich habe die Vorstände der Versicherer und die Versicherungsvermittler selbst angeschrieben. Über 1.000 ausgefüllte Fragebögen von Maklern, Strukturvertrieben und Ausschließlichkeitsvermittlern habe ich aus ganz Deutschland zurückbekommen. Daraus könnte man schließen, das Interesse an diesem Thema sei groß in der Branche. Ich würde es aber als äußerst gering bezeichnen, wenn man bedenkt, dass dieses Thema früher noch nie wirklich wissenschaftlich untersucht worden ist. Da ich mehrere Jahre selbst im Vertrieb war und die Branche gut kenne, weiß ich, dass es eigentlich längst an der Zeit war. Bis heute ist das Thema mein Steckenpferd geblieben. Allerdings bin ich bis heute auch der einzige Autor auf diesem Gebiet geblieben. Ich habe also sozusagen eine „Monopolstellung“. Aus vielen Gesprächen mit vielen Menschen aus der Branche und mit Professoren anderer Hochschulen weiß ich, dass Marketing als zunehmend wichtiger eingestuft wird. Und gerade jetzt in Zeiten der Finanzkrise haben Versicherungen ein großes Vertrauensproblem. Letztlich ist es ja das Ziel des Einsatzes von Marketinginstrumenten, neues Vertrauen zu gewinnen. Obwohl es heutzutage eigentlich das Thema schlechthin ist, wird es in der Branche noch immer überlagert von Themen wie Solvency II oder irgendwelchen Rechnungslegungsvorschriften. Das alles ist für den Versicherer zwar fraglos wichtig, aber nicht wirklich für den Kunden oder den Vermittler.



**Dann müsste Ihr Buch ja in Finanzkrisen-Zeiten eigentlich ein Bestseller sein, oder?**

Natürlich hoffe ich, dass es ein Bestseller wird. Ich bleibe aber auch realistisch und weiß, dass es eine Zeit braucht, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Die erste Auflage hat sich seinerzeit sehr gut verkauft und war innerhalb von sechs Jahren vergriffen. Das ist für ein doch sehr spezielles Gebiet sicher nicht schlecht.

**Sie sind ja nicht nur Autor, sondern vor allem Professor. Kann Ihren Studierenden der Inhalt Ihres Buchs im Berufsleben hilfreich sein?**

Wenn sie sich daran erinnern, ja. Ich denke, spätestens wenn sie irgendwann mal in eine Situation kommen, in denen sie alle denkbaren Alternativen erfolglos ausprobiert haben, dann werden sie vielleicht denken: Da war doch noch was...? In dem Buch finden sie dann zwar nicht den Stein der Weisen, aber bestimmt einige Ideen und Anregungen dazu, wie sie sich verbessern können.

**Nun ist es ja eine ganze Menge Arbeit, ein Buch zu schreiben. Wann finden Sie die Zeit dazu?**

Ich habe es meist abends in jeder freien Minute geschrieben. Allerdings stand in der ersten Hälfte des Jahres 2008 noch der Jagdschein auf meinem Freizeitprogramm, sodass ich erst in der zweiten Jahreshälfte dazu kam. Dann habe ich abends, am Wochenende und manchmal auch in den frühen Morgenstunden Gas gegeben. Die Neuauflage eines Buchs ist fast so viel Arbeit, als würden Sie ein neues Buch schreiben. Schließlich muss alles noch mal auf den Prüfstand - das war schon ganz schön anstrengend. Aber es hat auch sehr viel Spaß gemacht.

**Was war denn überhaupt der Grund dafür, dass Sie ein Buch schreiben wollten?**

Da muss ich sehr weit zurückgehen: Schon mit 14 Jahren stand für mich fest: Ich werde Bücher schreiben und Vorträge halten. Wohin mich das führen wird, wusste ich damals natürlich noch nicht. Schon immer habe ich nebenbei Gedichte oder Kurzgeschichten, auch mal Romanfragmente geschrieben. Schreiben ist eine Passion von mir und das muss auch so sein, denn ohne richtige Begeisterung dafür macht es keinen Sinn. Natürlich spielt auch die Pflicht zu Veröffentlichungen eine Rolle, die Professoren eben so haben. Vor allem aber habe ich in meinem Buch meine persönliche Erfahrung mit Marketing, mit Versicherungsvermittlung und auch meine eigene Familiengeschichte verwoben. Und das motiviert natürlich sehr.

**Wieso Familiengeschichte? Das verstehe ich nicht so ganz.**

Meine Familie arbeitet seit über 60 Jahren für Versicherer. Das ist eine sehr lange Zeit und es wird sicherlich noch die nächsten 50 Jahre so weitergehen, denn die nächste Generation ist schon am Start, studiert Versicherungswesen und wird noch lange Zeit in diesem Bereich tätig sein. Das sind wohlgemerkt nicht meine eigenen Kinder - meine Tochter braucht noch ein ganzes Weilchen, bis sie so weit ist.



**Was würden Sie denn sagen, wenn Ihre Tochter eines Tages zu Ihnen kommt und sagt: „Papa, ich möchte Finanz- und Anlagemanagement studieren.“?**

„Nur zu“, würde ich sagen. Ich werde sie nicht hindern. Allerdings würde ich dafür sorgen, dass sie den zweiten und dritten Schritt kennt, bevor sie den ersten tut. Sie soll frühzeitig wissen, was sie später damit anfangen kann.

**Haben Sie vielleicht schon Pläne für ein neues Buch?**

Ja tatsächlich. Eins meiner nächsten Bücher soll „Die Versicherung“ heißen und ein Thriller sein. Der Romanheld ist ein Versicherungsvermittler, der eine Verschwörung in der Versicherungsbranche aufdeckt. Leider kann ich es aber erst in vielen Jahren veröffentlichen, weil ich sonst bei den Versicherern in Ungnade fallen könnte. Aber natürlich ist es reine Fiktion, obwohl es so passieren könnte. Auch wenn es noch eine ganze Weile dauern wird - die ersten Strukturen stehen schon.

**Wenn Sie jemanden zum Korrektur lesen brauchen, wenden Sie sich bitte an mich. Ich liebe Thriller. Gibt es denn auch Pläne für ein weiteres Sachbuch?**

Eine dritte Auflage wird auf jeden Fall kommen und noch stärker auf die verschiedenen personengebundenen Vertriebe eingehen. Es wird eine noch deutlichere Differenzierung zwischen Versicherungsvertretern, -maklern und Strukturvertrieb geben. So wird sich die Zielgruppe deutlich vergrößern. In etwa vier bis fünf Jahren werde ich die Neuauflage fertig haben. Zuerst plane ich aber, noch in diesem Jahr ein Buch mit dem Titel „Versicherungsmarketing in der Praxis“ herauszubringen.

**Gibt es die zweite Auflage Ihres Buchs schon in unserer Bibliothek?**

Ja klar. Ich habe es sofort nach Erscheinen der Bibliothek zur Verfügung gestellt.

Herr Prof. Eickenberg, vielen Dank für das Gespräch. Hoffentlich bleibt Ihnen die Begeisterung fürs Schreiben immer erhalten. Ich weiß, wie viel Spaß das Schreiben machen kann.

*Renate Kraft*



## Zusätzliche SAP-Software in der Lehre:

### Business Intelligence an der EUFH

Anfang des Jahres hat die EUFH BI 7.0, die aktuelle Software von SAP für den Bereich Business Intelligence, zusätzlich angemietet. Spätestens im nächsten Quartal wird sie in der Lehre eingesetzt. Aus den gesamten operativen Datenbeständen eines Unternehmens fasst dieses System Kennzahlen zusammen und kombiniert sie miteinander, um dem Management genau die Informationen zu liefern, die es braucht, um jederzeit genau verfolgen zu können, wo das Unternehmen steht.

„Die Zielvorstellung eines Business Intelligence Systems besteht darin, dem Manager sozusagen seinen Traum zu erfüllen, in einem Cockpit zu sitzen und an seinen Instrumenten den Zustand des Unternehmens jederzeit ablesen zu können“, erklärt Prof. Dr. Rainer Paffrath, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftsinformatik, der bereits eine Schulung zur neuen Software bei SAP absolviert hat. „Der Manager muss dann, bildhaft gesprochen, eigentlich nur noch zum Steuerknüppel greifen und einschreiten oder gegenlenken.“

Business Intelligence ist an der EUFH schon länger in das Curriculum integriert, weil es hervorragend zur Ausrichtung der Hochschule passt, die Nachwuchs fürs Management ausbilden möchte, so das Leitbild der betriebswirtschaftlichen Studiengänge. Deshalb steht es nicht nur auf dem Lehrplan der Wirtschaftsinformatiker, sondern auch Studierende aller anderen Fachbereiche bekommen Einblicke in dieses Thema, das Unternehmen heute als immer wichtiger einstufen. „Wir sind ständig mit Vertretern unserer Unternehmenspartner im Gespräch und wissen daher, dass Absolventen, die sich mit Business Intelligence auskennen, dringend gesucht werden“, so Prof. Dr. Paffrath.

Trotz oder gerade in Krisenzeiten ist Business Intelligence interessant, denn in schlechteren Phasen ist beispielsweise ein jederzeitiger exakter Einblick in die Kostenstruktur wichtig. BI-Systeme stellen die nötigen Informationen in ganz unterschiedlicher Form zur Verfügung, denn sie werten Kennzahlen nach verschiedenen Dimensionen aus. So möchte ein Manager beispielsweise wissen, wie der Absatz eines bestimmten Produkts in einer eingegrenzten Region über einen genau definierten Zeitraum war. Vielleicht interessieren ihn die letzten drei Jahre, vielleicht aber auch nur der letzte Monat. Innerhalb der verschiedenen Dimensionen, die sich in etwa mit den Seiten eines Würfels vergleichen lassen, kann man beliebig in die Tiefe gehen.

An der EUFH lernen Studierende mit BI 7.0 von SAP einen prominenten Vertreter von Business Intelligence Software kennen, den sie in vielen Unternehmen später wieder finden werden. Um die aktuellen SAP-Systeme für die Lehre zur Verfügung zu haben, investiert die EUFH pro Jahr 7.000 Euro. Dennoch lernen Studierende aber auch Konkurrenzprodukte kennen, „damit sie nicht zu sehr durch die SAP-Brille schauen“, betont Prof. Dr. Paffrath.

Derweil spielt Business Intelligence nicht nur im Zusammenhang mit der neuen Software eine Rolle. Im Fachbereich Wirtschaftsinformatik hat das Thema längst Einzug in Fallstudien und Vorlesungen gehalten. Die Wirtschaftsinformatiker 07 werden Business Intelligence ab dem kommenden Semester als Wahlfach haben.

*Renate Kraft*



Prof. Dr. Paffrath

## Doris Kerschgens im FH News Gespräch:

### Junge Menschen begeistern

Anfang Dezember hat Doris Kerschgens die Marketingleitung der EUFH übernommen und nach der ersten Einarbeitungsphase freut sie sich auf ihre interessante Aufgabe. Im FH News Gespräch möchten wir sie Euch nun ein bisschen näher vorstellen.

**Natürlich interessiert mich zuallererst, wie Sie überhaupt auf die Idee kamen, für die EUFH im Marketing zu arbeiten.**

Zuletzt habe ich in das Euro Business College in Bonn geleitet und konnte in dieser Stelle die ganze Bandbreite einer privaten Business School kennen lernen. Jetzt war der geeignete Zeitpunkt, um mich zu spezialisieren. Und die Wahl ist auf den äußerst spannenden und vielfältigen Bereich des Marketing gefallen. Das Tolle daran ist, dass man hier das Ergebnis seiner Arbeit jederzeit sehen kann, in diesem Fall in Form von vielen netten Studierenden, denen man geholfen hat, den Weg zum dualen Studium in Brühl zu finden. Das Konzept der EUFH fand ich aufgrund der Kombination aus Theorie und Praxis immer schon sehr interessant. Außerdem wollte ich gerne an eine größere Bildungseinrichtung wechseln, um mich spezialisieren zu können, und dafür war die EUFH genau die richtige Lösung.

**Was haben Sie denn in Ihrem Leben vor der EUFH sonst noch so gemacht?**

Ich habe in Aachen Anglistik und Germanistik studiert. Während dieser Zeit habe ich in unterschiedliche Bereiche hineingeschnuppert. Beispielsweise war ich im Quality- und Knowledge-Management für die Firma Ericsson tätig. Dort habe ich Strukturen, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen von Abteilungen dokumentiert und ihre Verknüpfungen untereinander dargestellt. Wir haben interessante Versuche gemacht, indem wir Mitarbeiter verschiedener Abteilungen oder Hierarchie-Ebenen, die gemeinsame Schnittstellen hatten, an einen Tisch gebracht haben und sie



Doris Kerschgens

für kurze Zeit die Arbeitsplätze tauschen ließen. Das führte dazu, dass einer durch die Brille des anderen schauen musste, was zu größerem gegenseitigem Verständnis geführt hat. Viele Arbeitsprozesse können so optimiert werden. Längere Zeit habe ich auch bei einer Werbeagentur mit Schwerpunkt im Bereich Sozialmarketing gearbeitet. Hier habe ich auch zum ersten Mal Marketingluft geschnuppert. Und ich war eine Weile Reporterin beim Aachener Radiosender Antenne AC.

**Hört sich interessant an. Können Sie darüber bitte ein bisschen mehr erzählen?**

Dort war ich Reporterin, insbesondere für die Themen Kultur und Soziales. Eines der außergewöhnlicheren Interviews hatte ich zum Beispiel mit der Aachener Rugby-Mannschaft, die mir ihre Kampfschreie ins Mikro gebrüllt hat. Ich war aber auch bei Theater- und Opernpremierern, bei Konzerten oder Ausstellungseröffnungen dabei. Der Job war wirklich eine Bereicherung, denn erst dadurch habe ich gesehen, was in Aachen und Umgebung alles geboten wird.

**Irgendwann hatten Sie den Magister in der Tasche. Was kam dann?**

Ich bin zur IHK Aachen gegangen, wo ich an internationalen Aus- und Weiterbildungsprojekten mitgearbeitet habe. Wir haben zum Beispiel ein bilinguales Ausbildungsprogramm in Paris angeboten. Neben einer Ausbildung in einem deutsch-französischen Unternehmen in Paris erhalten die Teilnehmer den deutschen Abschluss Industriekaufmann/-frau sowie das französische Diplom BTS. Auch damals hatte ich also schon mit einem dualen Ausbildungssystem zu tun. Oder es gab auch ein Angebot an schon ausgebildete Industriekaufleute, in relativ kurzer Zeit einen englischen Bachelor-Abschluss zu erreichen. Auch hier hat man versucht, die Brücke zwischen Ausbildung und Studium zu schlagen. Meine Aufgabe bei der IHK lag im Marketing und Vertrieb sowie auch in der Betreuung von Interessenten. Das war quasi mein Start in die Bildungsbranche.

**Inzwischen haben Sie schon jede Menge Erfahrung in dieser Branche gesammelt. Was ist aus Ihrer Sicht das Spannende an diesem Arbeitsfeld?**

Bildung spielt im Leben junger Menschen eine ganz wichtige Rolle. Hier einen kleinen Beitrag zu leisten, um ihnen Entscheidungen zu erleichtern und durch den großen Informations-Dschungel zu helfen, ist eine sehr schöne Arbeit. Ich wollte übrigens ursprünglich Lehrerin werden und habe sogar ein paar Semester Lehramt studiert, bis ich merkte, dass das reine Unterrichten mir auf Dauer nicht genügt. Aber es gibt ja zum Glück auch andere Möglichkeiten für eine Arbeit im Bildungsbereich. Es ist eine tolle Aufgabe, junge Menschen für das duale Studium zu begeistern, sie auf Messen zu treffen, zum Tag der offenen Tür einzuladen, sie zu beraten und schließlich mit allen Ups und Downs durch ihr Studium zu begleiten.

**Und wie sind Ihre ersten Eindrücke von der EUFH? Wie gefällt Ihnen die Atmosphäre auf unserem Campus?**

Es gefällt mir super - ich bin sofort sehr offen und positiv aufgenommen worden. Die Studierenden und Kollegen sind sehr nett und ich habe den Eindruck, dass hier auf dem Campus eine Arbeitsatmosphäre herrscht, in der man Einiges bewegen kann. Ich bin auf der ganzen Linie froh, die Entscheidung für die EUFH getroffen zu haben.





**Was, denken Sie, werden die Highlights Ihrer Arbeit im Marketing der EUFH sein?**

Zunächst freue ich mich jetzt, auf verschiedene Bildungsmessen mitzufahren, weil ich auf diese Weise das Team und deren Arbeitsweise sehr gut kennen lernen kann. Das ist wichtig, aber Messefahrten werden natürlich nicht der Hauptteil meiner Arbeit sein. Neben dem Tagesgeschäft freue ich mich auch auf die Herausforderung, ein paar neue Sachen anzustoßen, beispielsweise Marketingideen für die noch neuen Studienprogramme zu entwickeln. Bisher habe ich ganz viele Informationen aufgesaugt - jetzt wird es sozusagen Zeit, in medias res zu gehen. Ich freue mich sehr auf die Arbeit mit diesem tollen motivierten Marketingteam.

**Gibt es irgendeinen Bereich, den Sie vielleicht schon bald besonders intensiv anpacken wollen?**

Ja, ich möchte mich zum Beispiel um neue Wege im Online-Marketing kümmern. Ich habe auch ein paar Ideen für das Customer Relationship Management. Aber vielleicht ist es noch ein bisschen zu früh, um hier schon zu stark ins Detail zu gehen.

**Allzu viel Freizeit wird Ihnen zwar nicht bleiben, aber was tun Sie am liebsten, wenn Sie gerade nicht an der EUFH sind?**

Eins meiner liebsten Hobbys ist das Singen. Ich singe schon sehr, sehr lange mit großer Begeisterung in verschiedenen Kammerchören. Meist singen wir A capella - es ist ein sehr schöner Ausgleich für mich. Und wenn dann noch Zeit übrig bleibt, gehe ich gerne auf dem Bonner Venusberg joggen. Außerdem verbringe ich auch viel Zeit mit meinem kleinen Patenkind.

Frau Kerschgens, vielen Dank für dieses Gespräch. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen.

*Renate Kraft*

**Persönlicher Steckbrief:**

unverheiratet, keine Kinder

**Lieblings-**

Farbe:	rot
Land:	Südfrankreich
Stadt:	London
Essen:	Vanillepudding mit Erdbeeren
Getränk:	Mojito
Buch:	„The Time Traveler's Wife“ Audrey Niffenegger
Film:	„Viel Lärm um nichts“

Im Aufzug möchte sie am liebsten stecken bleiben mit:  
ihrem Freund

## Prof. Dr. Helmut Keim besuchte Automatenmesse: So spielt man heute

Mitte Januar besuchte Prof. Dr. Helmut Keim die Internationale Fachmesse Unterhaltungs- und Warenautomaten (IMA) in Düsseldorf, den Branchentreff der Unterhaltungs- und Warenautomatenindustrie, die seit 28 Jahren bei dieser Gelegenheit auf ihre Kunden von Automaten-aufstellunternehmen, Spielstätten und Casinos sowie aus der Gastronomie treffen. Doch was macht unser Professor auf dieser Messe? Er wird doch wohl nicht „gedaddelt“ haben? Grund genug, ihn einfach mal zu fragen.

**Herr Prof. Keim, bitte verraten Sie uns, warum Sie diese Messe besucht haben. Woher kommt Ihr Interesse an dieser Branche?**

Zum einen ist die Automatenwirtschaft ein faszinierender und wachstumsorientierter Wirtschafts- und Technologiebereich, im Zusammenhang mit der expandierenden Freizeitwirtschaft auch für Logistiker. Zum anderen ist es ein Bereich mit steigenden Qualifikationsanforderungen. Die Unterhaltungsautomatenwirtschaft mit ca. 6.000 Unternehmen und 65.000 Beschäftigten in der Automatenindustrie, im Großhandel und bei den Automatenaufstellern ist weitgehend mittelständisch geprägt. Am Umsatz der Freizeitwirtschaft mit ca. 300 Mrd. EUR hat die Unterhaltungsautomatenwirtschaft rund 4 Mrd. EUR. Davon unabhängig ist Spielen ein Grundprinzip des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Es dient der Entspannung, Spiele faszinieren und entlasten. Dies gilt auch für die Studierenden der EUFH, wenn sie in der Pause am Kicker spielen. Es gibt aber auch einen engen Zusammenhang zwischen Spiel und Studium. Die Spielforschung und Spieltheorie haben eine lange Tradition und einen hohen Stellenwert in den Wirtschaftswissenschaften. 1994 hat beispielsweise der Bonner Wirtschaftswissenschaftler Prof. Reinhard Selten zusammen mit anderen den Nobelpreis erhalten. Meine unmittelbare Beziehung zur Automatenwirtschaft kommt aus meiner beruflichen Tätigkeit vor der EUFH. Ich wurde zum Koordinator der Wirtschaftseite bei der Schaffung von zwei neuen Ausbildungsberufen bestellt: Seit der Einführung dieser Berufe Mitte letzten Jahres hat die Automatenwirtschaft bereits weit über 100 Ausbildungsplätze geschaffen. Auf der IMA wurde der erste Ausbildungs-Award verliehen.

**Wieso brauchte die Branche denn eigentlich Ausbildungsberufe?**

Die Ausbildungsberufe sind für die gesamte Breite der Automatenwirtschaft angelegt. Allein im Freizeitbereich gibt es ja Musik-, Sport-, Spiel- oder Lernautomaten. Dann gibt's im Konsumentenbereich Verpflegungs-, Getränke-, Süßwaren- oder Zigarettenautomaten. Außerdem haben wir Fahrkartenautomaten, Eincheck-Automaten in Flughäfen, Parkautomaten, Automaten im Bereich Geld- und Kreditwesen; Geld-, Geldwechsel- und Geldeinzahlautomaten - ein sehr breites Spektrum also.

**Automaten gibt es ja nicht erst seit gestern - und früher ging es ja auch ohne Ausbildungsberufe?**

Die Branche hat sich in den letzten Jahren schnell entwickelt - die Vielfalt der Automaten ist gewachsen - es gibt viel mehr Servicebedarf als früher. Und natürlich ist die Technik viel komplexer geworden. Man denke zum Beispiel an die neuen Gepäckautomaten am Kölner Hauptbahnhof, die nach der Chaostheorie eingerichtet wurden. Während der Fußball-WM habe ich es selbst erlebt, als ich mein Gepäck dort nicht abgeben konnte, weil dort lange Schlangen standen und einfach nichts mehr ging. Bei solchen Problemen braucht es natürlich qualifiziertes Fachpersonal, das nicht nur technische Probleme schnell beheben, sondern auch eine solche Situation mit vielen verärgerten Kunden gut bewältigen kann. Ganz allgemein spielt der Service in der Automatenwirtschaft eine immer wichtigere Rolle.



**Bei den Gepäckautomaten leuchtet mir das ein. Aber warum ist Service bei Spielautomaten wichtig?**

Hier geht es ja bei weitem nicht nur um Geldspielautomaten. Zu den Unterhaltungsautomaten zählen beispielsweise auch Kicker, Flipper, Darts oder Billard. Automaten sind ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitwirtschaft. Und wie überall im Freizeitbereich sind Dienstleistung und Service wichtig. Die alten Spielstätten haben längst ausgedient und sich zu echten Entertainment Centern entwickelt. Eines der modernsten und attraktivsten ist übrigens in Bornheim.

**Ich kenne mich da nicht so aus - was macht denn ein Entertainment Center aus im Vergleich zu einer Spielstätte?**

In Bornheim gehört zum Beispiel eine Bowling-Bahn dazu. Entertainment Center, die man oft in Gewerbegebieten findet und die häufig rund um die Uhr geöffnet sind, bieten die Gesamtbreite der Spielmöglichkeiten plus Gastronomie an. Diese Art des Angebots ist deutlich auf dem Vormarsch, während Spielhallen und Spielbanken rückläufig sind.

**Wenn Sie gerade von Spielbanken reden - wie sieht die Entwicklung denn bei Casinos genauer aus?**

Hier gibt es eine Verlagerung weg vom so genannten großen Spiel, wie beispielsweise Roulette, hin zum kleinen Glücksspiel. Das kommt daher, dass es seit dem 1. Januar 2006 eine neue Spielverordnung gibt, nach der Slot Machines in gewerblichen Spielstätten verboten sind, während sie in staatlichen Spielcasinos weiterhin erlaubt sind.

**Aber es gibt doch noch immer Geldautomaten in Kneipen?**

Ja, Unterhaltungsautomaten in Kneipen stoßen nach Feierabend zuweilen auf großes Spielinteresse. Da komme ich zu meinem Engagement im Bereich der Automatenselbstkontrolle, wo ich Mitglied des Beirates bin. Die Kommission der Automaten-Selbst-Kontrolle (ASK) ist ein gesetzlich anerkanntes Organ der freiwilligen Selbstkontrolle der Unterhaltungsautomatenwirtschaft und beschäftigt sich mit dem vorbeugenden Jugend-Medienschutz, insbesondere mit der altersbezogenen Freigabe der Programme und Spiele, und sie berät Maßnahmen des Spielerschutzes, die auch in die neue Spielverordnung eingeflossen sind. Das gewerbliche Geld-Gewinnspiel sieht nämlich im Unterschied zum Glücksspiel in Casinos nicht zuletzt nach der neuen Spielverordnung von 2006 einen umfassenden Spielerschutz vor. Beispielsweise ist hier, anders als im Casino, der Gewinn pro Stunde abzüglich der Einsätze auf 500 EUR und der Verlust abzüglich der Gewinne auf 80 EUR begrenzt.

**Haben Sie bei der Automatenselbstkontrolle eigentlich auch mit der Auszeichnung von besonders guten Spielstätten zu tun?**

Ja, dafür gibt es eine eigenständige Spielstättenbewertungskommission. Die von allen Automatenverbänden getragene Informations- und Kommunikationsplattform AWI hat eine Spielstättenbewertungskommission gegründet, der ich angehöre. Kontinuierlich wird die beste Spielstätte des Monats nach Kriterien wie Serviceleistungen, Qualifikation, architektonische Ausstattung, Spielerbetreuung etc. mit dem „Golden Jack“ ausgezeichnet. So hat beispielsweise das Entertainment Center in Bornheim im Dezember letzten Jahres diese Auszeichnung zusammen mit einer Urkunde erhalten, die von den Mitgliedern der Bewertungskommission unterzeichnet ist.

Herr Prof. Keim, ich bedanke mich für die interessanten Einblicke in die Automatenwirtschaft.

*Renate Kraft*



Prof. Keim (links) bei der Verleihung des "Golden Jack" in Bornheim

## Eine Messe der besonderen Art: KarriereStart Dresden 2009

Am Donnerstagmorgen startete eine bunte gemischte Truppe aus Händlern, Logistikern, Industriellern und Mitarbeitern des EUFH-Marketings in Richtung Dresden. Ziel war die Messe „KarriereStart Dresden“, bei der wir junge, ambitionierte Menschen für ein Studium an der EUFH begeistern wollten.

Nach einer circa sechsstündigen Fahrt wurde der Messestand kurz aufgebaut, im Hotel eingeeckelt und letztendlich der Hunger in dem traditionellen Gasthaus „Feldschlösschen“ gestillt. Dort wurde langsam die anfängliche Zurückhaltung abgelegt und es zeichneten sich bereits anstrengende, aber auch amüsante Messetage mit einem gut harmonisierenden Team ab.

Frisch, im wahrsten Sinne des Wortes, starteten wir am Freitag in den Tag. Es gab nämlich zu unserem Leidwesen nur eiskaltes Wasser, wofür uns das anschließende reichhaltige Frühstück jedoch weitestgehend entschädigte. Auf der Messe war das Interesse an unserem Studienangebot an diesem Tag leider nur recht mäßig. Locken konnten die zahlreichen Werbemittel-Jäger lediglich unsere kostenlosen Bleistifte. Somit nutzten wir den Tag auch, um untereinander Studienerfahrungen auszutauschen und das Messegelände zu erkunden. Traditionell ertönte um 18 Uhr der Song „Jump“ aus den Boxen und animierte uns und die Mitarbeiter der umliegenden Messestände zum Tanzen. Weitergehen sollte die Feier auf dem anschließenden Ausstellerabend. Dieser wurde jedoch mangels Bereitschaft der Band, Tanzmusik zu spielen, eher zu einem gemütlichen Beisammensein. Entspannt ließen wir den Abend dann bei einem Saunagang im Hotel ausklingen. Dieser wurde zur Geburtsstunde unseres neuen „Activity-Clubs“, den wir dafür nutzen möchten, mit möglichst vielen Studenten der EUFH gemeinschaftliche kulturelle Unternehmungen zu machen.



FH News Autorin Katharina (rechts)



Torben, Caro und Doris Kerschgens vom Marketing der EUFH

Der Samstag startete mit einem gut besuchten Vortrag von den Marketingpraktikanten Caro und Torben. Einige begeisterte Interessenten fanden danach ihren Weg an unseren Stand und wir konnten zahlreiche ausführliche und interessante Beratungsgespräche führen. Zum obligatorischen „Jump“ stießen wir am Ende des Messtages mit der neuen Marketingleiterin Doris Kerschgens auf ihre erste Messe an der EUFH an. Den kulinarischen Höhepunkt des Wochenendes bildeten wohl die hausgemachten Spaghetti, die wir an diesem Abend bei einem Dresdner Italiener genossen. Anschließend wurden ein schöner Messtag und der gelungene Einstand von Doris Kerschgens bei der „Russian Night“ im angesagten Club „Arteum“ gebührend gefeiert.

Trotz relativ kurzer Nacht starteten wir am Sonntag motiviert, durch erste Krankheitsausfälle allerdings dezimiert, in den letzten Messtag. Dieser gestaltete sich sehr angenehm, und wir haben viele interessante Gespräche führen können. Nach Abbau des Messestandes in Rekordzeit stand nun der heiß ersehnte „Nightwalk“, eine „Kultur- und Kneipentour“, an. Bei einer Führung durch die Dresdner Neustadt machten wir immer wieder kleine Zwischenstopps in verschiedenen Kneipen. Sowohl die architektonischen Besonderheiten als auch die aufgesuchten Kneipen konnten uns durch ihren Facettenreichtum faszinieren. Ob moderne Bar, Latinobar oder Kneipe mit einer Einrichtung im Stil von Omas Wohnzimmer - jede dieser Lokalitäten hatte ihren ganz eigenen Charme. Ein (vorläufiges) Ende fand ein sehr schöner Abend, wie bereits im Vorjahr, im Café Europa, einer der Dresdner 24h Bars.

Am nächsten Morgen haben wir (trotz leichter Übermüdigungserscheinungen) die Gelegenheit genutzt, einen echten Dresdner dabei zu haben. So machte Stephan Thiel noch eine kleine Touristenführung mit uns durch die Altstadt. Begeistert von den schönen Bauwerken und mit dem Wunsch, bald wiederzukehren, machten wir uns gegen Mittag endgültig auf die Heimreise. Müde und erschöpft kamen wir gegen 19 Uhr, zurück von einer tollen Messe, in Brühl an. Für uns alle war es ein ganz besonders schönes Wochenende, an das wir uns gerne und hoffentlich noch lange zurückerinnern!

*Katharina Fuchs*



## Französische Gäste auf Tour:

### Kölner Wohlgerüche

Dank Prof. Dr. Gisela Meyer-Thamer und Katrin Heßling konnten wir französische Gaststudenten zwei interessante Klassenausflüge machen. Einer ging nach Aachen und der andere in die glänzende 4711-Welt nach Köln.

In Aachen haben wir mit einer Stadtführerin die Kathedrale, das Rathaus und das alte Aachen besucht. Die Stadtführerin hat uns die Geschichte und die Vergangenheit von Aachen präsentiert. Die Anwesenheit der Stadtführerin war für uns wirklich nützlich, um die Stadt besser zu verstehen. Dann, nach der Besichtigung, haben wir mit Frau Heßling in einem althergebrachten Restaurant von Aachen gegessen. Die Exkursion war sehr interessant und es war auch eine Möglichkeit für uns, eine neue deutsche Stadt zu besuchen.

Was 4711 betrifft, haben wir das Gebäude mit einem Guide besichtigt. Er hat uns die Geschichte des berühmten Hauses erzählt und auch viel über die französische Periode. Nach der Erklärung haben wir das Glück gehabt, das Labor zu besuchen und auch die verschiedenen Wohlgerüche auszuprobieren, die das „Eau de Cologne“ bilden. Leider wollte der Guide die Zusammensetzung nicht aufdecken.

Wir möchten uns herzlich bei Frau Prof. Meyer-Thamer und Frau Heßling bedanken und ihnen sagen, dass sie bald unsere Stadt besuchen sollen, in der sie willkommen sind.

*Die französische Gruppe von der EBS*



**Sternstunde der Vorlesung:****Erfolg basiert auf vier Säulen**

Lautstarken Applaus der Studierenden des FAM-Jahrgangs 2008 erntete Klaus-J. Fink nach seinem Gastvortrag zum Thema „Die vier Erfolgsfaktoren für mehr Umsatz, mehr Gewinn“. Was Dekan Prof. Dr. Volker Eickenberg als „Sternstunde seiner Vorlesung“ angekündigt hatte, kam beim Publikum ausgezeichnet an. Der studierte Jurist Klaus-J. Fink ist seit über zehn Jahren als mehrfach ausgezeichnete Erfolgstrainer und Buchautor unterwegs, der normalerweise in Seminaren Versicherungsvermittler von Allianz bis Zürich schult. Seine Tipps für Vertriebler stammen nicht aus schlaun Büchern. Jahrelang hat er selbst Erfahrungen mit dem Verkauf von steuerbegünstigten Immobilien und Kapitalanlagen gesammelt und oft genug von früh bis spät Kaltakquise betrieben.

Ausgehend von einer Formel der Gesellschaft für Arbeitsmethodik machte er seinen Zuhörern zunächst klar, wie entscheidend das Verhalten für den Erfolg ist:

$$\text{Erfolg} = \text{Wissen} : 2 \times \text{Verhalten}^2$$

Wozu dann noch studieren, fragt man sich da natürlich als Student „Ich rate Ihnen trotzdem, zunächst alles an Wissen zu sammeln, was Sie kriegen können“, riet der Experte. „Das gibt Ihnen die nötige Sicherheit, auch wenn am Ende der Kunde viel weniger Ihr Fachwissen als Ihr Verhalten bewertet.“

Keine Frage - gute Vertriebsmitarbeiter werden dringend gesucht. Es gibt heute bei weitem nicht genug Leute, um die Bevölkerung in Versicherungsfragen ausreichend zu beraten. Abgesichert sein will jeder, aber Versicherungen verkaufen? Es ist kein Zufall, dass es eine riesige Fluktuation gibt, denn der Wettbewerb ist hart, auch weil die Produkte und Dienstleistungen, abgesehen von kleinen Änderungen, eigentlich seit Jahren nichts wirklich Neues bieten. Entsprechend müssen sich die Anbieter durch gute Beratungsleistungen abheben.

Die hohe Fluktuation rührt sicherlich auch daher, dass eine Tätigkeit im Vertrieb in vielerlei Hinsicht sehr anspruchsvoll ist. „Sie verändert die Persönlichkeit nachhaltig“, sagt Klaus-J. Fink sogar. Man müsse nämlich in diesem Job unbedingt lernen, mit Zurückweisungen umzugehen. Die zentrale Frage sei: Wie viel „nein“ kann man ertragen? Denn „nein“ hören Vertriebsmitarbeiter ständig, nicht nur bei einer ausdrücklichen Ablehnung des Beratungsangebots. Ist beim Telefonieren der



Anrufbeantworter an, ist das auch schon ein kleines „nein“, ist keiner da, ist das ein „nein“, ist gerade besetzt, ist das ein „nein“. Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 2007 muss ein Vorwerk-Vertreter 42mal klingeln, bevor er einen Staubsauger verkauft. 41mal „nein“. Das menschliche Leben ist ein ständiges Streben nach Anerkennung. Im Vertrieb muss man eine Menge einstecken, bevor sich die Anerkennung einstellt. Viele, die sich in dem Job versuchen, zerbrechen daran.

Doch Klaus-J. Fink weiß aus eigener Erfahrung, dass es ein spannender Job ist. Und so hatte er natürlich auch eine Menge Erfolgstipps für die Studierenden im Gepäck. Mit ein bisschen Einfallsreichtum kann man einiges erreichen, wie der Gast an einem Beispiel aus seiner Jugend erläuterte, als er in Bonn Geld für das Müttergenesungswerk sammelte und dabei mehrmals Stadtsieger war. „Ich habe grundsätzlich nur auf Bahnhöfen gesammelt“, lacht er. „Reisende mit zwei Koffern können nicht so schnell abhauen und die einfahrenden Züge sorgen immer wieder für neue ansprechbare Leute.“

Das Ziel eines Finanzberaters oder Versicherungsvermittlers ist immer das persönliche Kundengespräch. Hat man erst einen Termin ergattert, ist das schon die halbe Miete. Doch auch jetzt gilt es noch einiges zu beachten: Wichtig ist, schnell herauszufinden, wo der „red button“ des Kunden ist. Ist er sportlich? Steht er auf Musik? Raucht er teure Zigarren? Oder ist er vielleicht ein Sammler? Die Macke, die der Kunde pflegt, gilt es aufzuspüren. „Wenn ein Kunde zum Beispiel 650 alte Tischglocken gesammelt hat, dann heißt es, gleich zu Anfang staunend darauf zuzugehen, um seinem Geltungsbedürfnis entgegen zu kommen.“

Ganz wichtig sei auch, so der Experte schmunzelnd, sein Auto immer eine Straße weiter zu parken, denn welches Auto man auch fahre, es sei immer falsch. Fährt man einen Mercedes, ist der Kunde garantiert ein BMW-Fan und umgekehrt. Ist das Auto zu groß, denkt der Kunde, dass man es auf seine Kosten gekauft habe. Ist es zu klein, dann denkt er, man habe es wohl dringend nötig, schnell was zu verkaufen.

Insgesamt, so Klaus-J. Fink, beruht der Erfolg im Vertrieb auf vier Säulen. Die erste und vielleicht wichtigste ist die verkäuferische Persönlichkeit. Dabei ist eine authentische Ausstrahlung unverzichtbar, denn die Zeit der geklonten Verkäufer sei vorbei. Heute darf man als Versicherungsvertreter ruhig auch mal Dialekt sprechen. Das ist echt und wirkt sympathisch. Kunden wollen erobert werden und oft werden hohe Umsätze einfach nicht getätigt, weil Verkäufer zu früh aufgeben. Da gilt es, die drei großen Hs zu beachten: Höfliche Hartnäckigkeit Hilft. In diesem Sinne sollte ein Telefonat, bei dem kein Termin zustande kommt, ganz besonders freundlich beendet werden, denn das zuletzt Gesagte bleibt am stärksten haften.



Die zweite Säule des Erfolgs ist die Identifikation. „Nur wer brennt, kann andere entzünden“, fasst der Trainer zusammen. Hier haben natürlich die Führungskräfte eine Bringschuld, denn sie müssen die Rahmenbedingungen schaffen, unter denen sich die Vertriebsmitarbeiter mit Produkten und Dienstleistungen und mit ihrem Unternehmen identifizieren können. Andererseits hat der Mitarbeiter auch eine Holschuld und muss sich für seine Tätigkeit begeistern.

Doch alle Identifikation nützt wenig, wenn niemand davon erfährt. Deshalb ist das Marketing die dritte Erfolgssäule. Doch das ist in der heutigen Zeit, in der 400.000 Menschen in Deutschland ihr Geld in Call-Centern verdienen und Werbemailings gigantische Belästigungsquoten generieren, nicht ganz so einfach. Weil auch Anzeigen keine hyperintelligente Lösung sind und auf Messen häufig einer nur noch dem anderen am Stand die Kekse klaut, sieht Klaus-J. Fink den Königsweg im Empfehlungsmarketing. Viele Vertriebler wälzen sich noch immer im Kundenbestand und schauen viel zu wenig zur Seite, obwohl sich mit Zeugen viel besser überzeugen lässt. Wenn A Geschäftspartner von B ist und der Verkäufer mit Empfehlung von B bei A anruft, dann schaltet er damit zu 95 Prozent auch den schlimmsten Vorzimmerdrachen von A aus.

Die vierte und letzte Säule ist die verkäuferische Fähigkeit, die der Trainer auch als Maulwerk, abgeleitet von Handwerk, bezeichnet. Und das ist die gute Nachricht: Man kann das Verkaufen lernen! Obwohl sich Extrovertierte natürlich leichter tun, sind nach Einschätzung von Klaus-J. Fink nur 10 bis 15 Prozent Talent, der Rest ist lernbar. Und das Schöne bei Versicherungen: Man kann nicht nur im Seminarraum lernen, sondern quasi auch am lebenden Objekt. Anders als ein Arzt nämlich, der seine Fehler beerdigen muss, wenn es mal dicke kommt, kann ein Versicherungsvermittler aus seinen Fehlern lernen, das „nein“ schlucken und es beim nächsten Mal besser machen. „Wir lernen jeden Tag dazu“, sagt Klaus-J. Fink. In diesem Sinne viel Spaß beim Studieren!

*Renate Kraft*



## Steuerverwaltung zum Anfassen:

### Finanzamt mal ganz praktisch

Einen besonders interessanten Einblick in die Finanzverfassung und Steuerverwaltung ermöglichte in diesem Monat Hans-Helmuth Delbrück seinen Studenten:

Im Rahmen der Veranstaltung „Betriebliche Steuerlehre“ besuchte der Leiter des Finanzamtes Köln-Ost, Manfred Pöplau, die EUFH. Der leitende Regierungsdirektor erläuterte den Aufbau der Finanzverwaltung des Landes, eines einzelnen Finanzamtes sowie dessen Tätigkeiten. Weiterhin hatten die Studenten so Gelegenheit, einem Praktiker viele Fragen zum Thema Steuern zu stellen.

Für Betriebswirtschaftler ist die Steuerlehre ein wichtiges und praxisrelevantes Thema. „Ich möchte den Studenten zeigen, dass das Finanzamt aus Menschen besteht, die reden können und mit den denen man reden kann“, so Hans-Helmuth Delbrück.

Die Studenten der Studiengänge Handel, Industrie, Finanz- und Anlagemanagement und General Management möchten sich hierfür herzlich bedanken!

*Christina Bidmon*



Manfred Pöplau (links) und Hans-Helmuth Delbrück

## Mit dem Staffelstab beim Marathon:

### Die Wunderläufer von der EUFH

Am Sonntag, den 18. Januar galt es beim Pulheimer Staffel-Marathon bereits zum zwölften Mal, die klassische Marathondistanz in sechs Etappen als Team zu absolvieren. Die Laufwunder-Hochschule aus Brühl hatte gleich drei Teams gemeldet. In den EUFH-Staffeln liefen je sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer individuelle Strecken zwischen fünf und zehn Kilometern. Nicht nur Studierende waren mit von der Partie, sondern auch Prof. Dr. Paffrath und Prof. Dr. Walterscheid waren „im Auftrag der Hochschule“ mit dem Staffelstab unterwegs. Ein Dankeschön geht an Daniela Schlichter, die das Staffel-Event für die EUFH-Läufer organisiert hat.

Und das waren unsere Teams:

#### Team 1:

Julia Lamskemper  
Sandra Wolf  
Tobias Kirschberger  
Rainer Paffrath  
Lukas Ackermann  
Martin Migge

#### Team 2:

Nannette Lange  
Marina Dickhoff  
Heinz Walterscheid  
Daniela Schlichter  
Simon Schwientek  
Michael Lambertz

#### Team 3:

Judith Voß-Stemping  
Daniel Kolgraf  
Sarah Geyer  
Christian Pilot  
Jennifer Tehraud  
Mario Rüttgers



Die Idee zu diesem Staffellauf entstand übrigens im Jahr 1975 und wurde vom Pulheimer SC in die Tat umgesetzt. Damals hatte wohl niemand damit gerechnet, dass die Veranstaltung 34 Jahre später in der ganzen Region bekannt und beliebt sein würde. Bis 1986 hieß das Lauf-Event „Rund um Köln“ und ging über etwa 70 Kilometer. Bis 1998 hieß es dann „Rund um Pulheim“. Erst 1998 starteten die Läufer erstmals zu einer Staffel auf der klassischen Marathon-Distanz über 42,195 Kilometer durch das Pulheimer Stadtgebiet. Damit war der „Pulheimer Staffel-Marathonlauf“ endgültig geboren.

*Renate Kraft*

## Kurfürstlicher Glanz in Brühl:

### Auf der Flugbahn der Reiher

Schloss Augustusburg kennt jeder, der auch nur mit dem Zug durch Brühl fährt. Ein bisschen weniger bekannt, aber bestimmt genauso sehenswert, ist aber das etwas abseits am Rand eines keinen Waldes gelegene Jagdschloss Falkenlust, eines der bevorzugten Lustschlösser des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August. Es ist eines der wohl schönsten Bauwerke des deutschen Rokoko und entstand zwischen 1729 und 1737 nach den Plänen des kurbayerischen Hofbaumeisters François de Cuvilliés.

Doch warum steht das Schloss gerade da, wo wir es heute bewundern können? Das liegt simpel und einfach an der Flugbahn der Reiher, die ein beliebtes Beutetier bei der Falkenjagd waren, von der das Schloss seinen Namen hat. Auf ihrem Vorbeiflug nämlich „kümmerte“ sich Clemens August mit seiner Jagdgesellschaft um die Vögelchen mit Hilfe von abgerichteten Falken.

Wenn das Schloss Anfang Februar nach einem kleinen Winterschlaf sein Portal wieder für Besucher öffnet, dann solltet Ihr vielleicht mal vorbeischaun, denn der heutige Eigentümer, das Land Nordrhein-Westfalen, hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um Schloss Falkenlust wieder in altem Glanz erstrahlen zu lassen. 5,6 Millionen Euro hat das Land innerhalb der letzten Jahre investiert, um zunächst die Bausubstanz zu sichern und dann die Innenräume des UNESCO-Weltkulturerbes nach Vorlagen aus Clemens Augusts Zeiten detailgetreu zu restaurieren.

Schon das Treppenhaus mit seinen mehr als 10.000 Kacheln in den blauen und weißen Farben des Hauses Wittelsbach ist etwas ganz Besonderes. Auf den wertvollen flämischen Kacheln nämlich, von denen sich viele im Laufe der Jahre gelöst hatten und die jetzt alle wieder an ihrem ursprünglichen Platz befestigt wurden, sind Motive der damals so beliebten Reiherjagd zu bewundern. Und auch das eindrucksvolle Lack- und Spiegelkabinett strahlt nun wieder wie zu Lebzeiten des Kurfürsten. Restauriert wurde auch die Glocke auf dem Dach des Schlosses, deren Klang früher das Ende der Jagdzeit einläutete. In einer letzten Restaurierungsphase, die bis zum vergangenen Herbst andauerte, kümmerte man sich schließlich um die Außenanlagen und Nebengebäude.

Im Jahr 2007 besuchten rund 84.000 Gäste das Schloss. Das sind also etwa doppelt so viele, wie Brühl Einwohner hat. Und vielleicht kommen 2009 noch mehr als 1.000 Studierende dazu. Wer weiß?

*Renate Kraft*

**Öffnungszeiten:** Di-Fr: 9-12:00 Uhr u. 13:30-16:00 Uhr; Sa, So u. Feiertag: 10-17:00 Uhr; Dez. und Januar geschlossen.

**Eintritt:** Erwachsene 3,00 €, erm. 2,50 €, Schüler/Studenten 2,- €, Familienkarte 7,- €.



## Bantu - Zambesi - Matamba:

### Köstliches Afrika in Brühl

Dass unsere kleine Schloss- und Hochschulstadt eine ganze Menge zu bieten hat, wissen wir nicht erst seit gestern. Auch für unsere anspruchsvollen Gaumen ist in Brühl bestens gesorgt, wozu auch das Phantasialand mit originellen gastronomischen Angeboten immer wieder beiträgt.

Warum nicht mal nach der Vorlesung einen kleinen Abstecher nach Afrika machen? Dazu müsst Ihr nur bis ins Hotel Matamba reisen und Ihr fühlt Euch im Phantasialand sofort wie im Süden Afrikas, wo Ihr Euch Straußensteaks oder Kudu vom Lava-Grill in farbenprächtigem, exotischem Ambiente schmecken lassen könnt. Und dabei ist es auch möglich, den afrikanischen Kochprofis am offenen Herd bei ihrer Arbeit zuzuschauen. Wer genau hinsieht, der kann sich dann beim nächsten Mal vielleicht die Köstlichkeiten am heimischen Herd zubereiten. Jeden Sonntagmittag ab 12 Uhr lädt das Hotel ein zur Jamboree in Anlehnung an den gleichnamigen afrikanischen Brauch, nach dem sich Familie und Freunde zum gemeinsamen Essen treffen und dabei viel Spaß zusammen haben. Vielleicht so eine Art fröhlicher Sonntagsbrunch auf afrikanisch.

Im Buffet-Restaurant Zambesi im Hotel Matamba könnt Ihr Euch täglich zum Abendessen an einer reichen Auswahl von exotischen Spezialitäten bedienen. Noch ganz neu ist das im Stil einer Safari-Lodge aufgemachte Bantu, wo Ihr à la carte zu afrikanischen Klängen speisen könnt. Unterm Schilfdach zwischen Masken und Skulpturen lässt sich auch von Urlaub träumen, zumal es im Phantasialand möglich ist, dass durch einen Blick aus dem Fenster der afrikanische Traum nicht sofort wieder ausgeträumt ist. Vor dem Fenster nämlich gibt es Palmen und tropische Pflanzen, ganz so wie es sich gehört für ein Restaurant mitten in Afrika.

Probiert ´s doch einfach mal aus - wir wünschen guten Appetit und viel Spaß!

*Renate Kraft*



### Afrikanisch speisen im Phantasialand:

Restaurant Bantu:  
Do-Mo 18-22 Uhr  
Restaurant Zambesi:  
täglich 18-22 Uhr  
Reservierungen:  
02232 - 36630

## Denken ist keine Glückssache:

### Cooler Mathetypen



Vor einigen Tagen schnappte ich im Hörsaal beiläufig ein Gespräch von Studierenden auf. Edith, Sandra und Sarah redeten über die sechs Jungs aus ihrem Mathekurs, konnten sich aber nicht einigen, wer der Coolste ist. Sie kamen auf die Idee, ihre Präferenzen durch Punkte auszudrücken und so den coolsten Typen zu bestimmen. Jedes Mädel sollte dem, den sie für den Coolsten hielt, 6 Punkte geben, dem Zweitcoolsten 5, dem Drittcoolsten 4 usw. Der Junge mit den meisten Punkten sollte als der coolste Typ des Mathekurses gelten.

Jeder Junge erhielt von jedem Mädchen eine andere Punktzahl, und keine der Punktsummen war gleich. Einer bekam 8, aber keiner 10 oder 13 Punkte. Edith gab Fritz, dem Zweitplazierten, 5 Punkte und Berti, dem Dittplazierten, einen Punkt. Sandra findet Charly besser als Dieter, Edith und Sarah mögen Dieter aber lieber als Charly. Sarah gibt Anton 2 und Berti 4 Punkte. Zudem finden alle drei Mädels Anton ziemlich uncool, so dass er auf dem letzten Platz landet. Und dann war da noch Emil, der von Sandra dieselbe Punktzahl bekam, die Edith Dieter gab.

Aber wer ist denn nun der coolste Typ des Mathekurses?

Wer als erster die richtige und begründete Lösung an [m.kastner@eufh.de](mailto:m.kastner@eufh.de) schickt, erhält ein Paar coole Flip Flops für den nächsten Sommer, der bestimmt kommt - mit oder ohne Mathe.

### Lösung der Knobelkiste Ausgabe 51, Januar 2009 (Slotcars)

Das Slotcar-Sammelheft erscheint alle zwei Wochen, und der Preis der Einzelausgabe errechnet sich anhand der Heftnummer. Sortiert man die Heftnummern nach der Anzahl der Ziffern und damit nach ihrem Preis, ergibt sich folgende Aufstellung:

Heftnummer	Anzahl der Hefte	Preis pro Heft in DM	Summe der Kosten in DM	Kumulierte Kosten in DM
1 bis 9	9	2	18	18
10 bis 99	90	4	360	378
100 bis 999	900	6	5.400	5.778
1.000 bis 9.999	9.000	8	72.000	77.778

Offenbar muss die Zahl der Heftnummern vierstellig sein. Um herauszufinden, wie viele Ausgaben es sind, zieht man von den Gesamtkosten für den kompletten Slotcar-Bausatz die Kosten der Hefte bis 999 ab und teilt die verbleibende Zahl durch 8:

$$\text{Anzahl vierstellige Heftnummern} = (13.786 - 5.778) : 8 = 1.001.$$

Das macht insgesamt  $999 + 1.001 = 2.000$  Hefte. Da das Magazin alle zwei Wochen herauskommt, liegen also zwischen dem Erscheinen der ersten und der letzten Ausgabe 3.998 Wochen. Das sind immerhin fast 77 Jahre - wahrhaft eine Lebensaufgabe für den begeisterten Slotcar-Sammler!

Marc Kastner



Kastners  
Knobel  
Kiste



## Nebenbei bemerkt:

### Wie entstehen Risikoanleihen?

Mandy besitzt eine Bar in Kreuzberg. Um den Umsatz zu steigern, beschließt sie, die Getränke der Stammkundschaft (hauptsächlich alkoholranke Hartz-IV-Empfänger) auf den Deckel zu nehmen, ihnen also Kredit zu gewähren. Das spricht sich in Kreuzberg schnell herum und immer mehr Kundschaft desselben Segments drängt sich in Mandys Bar. Da die Kunden sich um die Bezahlung keine Sorgen machen müssen, erhöht Mandy sukzessive die Preise für den Alkohol und damit auch massiv ihren Umsatz.

Der junge und dynamische Kundenberater der lokalen Bank bemerkt Mandys Erfolg und bietet ihr zur Liquiditätssicherung eine unbegrenzte Kreditlinie an. Um die Deckung macht er sich keinerlei Sorgen, er hat ja die Schulden der Trinker als Deckung. Zur Refinanzierung transformieren top-ausgebildete Investmentbanker die Bierdeckel in verbriefte Schuldverschreibungen mit den Bezeichnungen SUFFBOND®, ALKBOND® und KOTZBOND®.

Diese Papiere laufen unter der modernen Bezeichnung SPA Super Prima Anleihen und werden bei einer usbekischen Online-Versicherung per Email abgesichert. Daraufhin werden sie von mehreren Rating-Agenturen (gegen lebenslanges Freibier in Mandys Bar) mit ausgezeichneten Bewertungen versehen. Niemand versteht zwar, was die Abkürzungen dieser Produkte bedeuten oder was genau diese Papiere beinhalten, aber dank steigender Kurse und hoher Renditen werden diese Konstrukte ein Renner für institutionelle Investoren. Vorstände und Investmentspezialisten der Bank erhalten Boni im dreistelligen Millionenbereich.

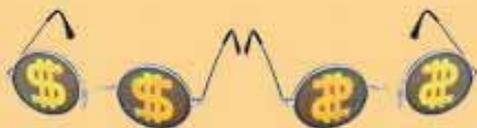
Eines Tages, obwohl die Kurse immer noch steigen, stellt ein Risk Manager (der inzwischen wegen seiner negativen Grundeinstellung selbstverständlich entlassen wurde) fest, dass es an der Zeit sei, die ältesten Deckel von Mandys Kunden langsam fällig zu stellen. Überraschenderweise können weder die ersten noch die nächsten Hartz-IV-Empfänger ihre Schulden, von denen viele inzwischen ein Vielfaches ihres Jahreseinkommens betragen, bezahlen. Solange man auch nachforscht, es kommen so gut wie keine Tilgungen ins Haus.

Mandy macht Konkurs. SUFFBOND® und ALKBOND® verlieren 95 Prozent, KOTZBOND® hält sich besser und stabilisiert sich bei einem Kurswert von 20 Prozent.

Die Lieferanten hatten Mandy extrem lange Zahlungsfristen gewährt und zudem selbst in die Super Prima Anleihen investiert. Der Wein- und der Schnapslieferant gehen Konkurs, der Bierlieferant wird dank massiver staatlicher Zuschüsse von einer ausländischen Investorengruppe übernommen. Die Bank wird durch Steuergelder gerettet. Der Bankvorstand verzichtet für das abgelaufene Geschäftsjahr auf den Bonus.

In diesem Sinne - Prost!

*Trotz sorgfältiger Recherche konnte kein Urheber ermittelt werden. Der Inhaber der Rechte wird gebeten, sich mit dem Herausgeber in Verbindung zu setzen. Danke für diese aufschlussreiche Geschichte!!*



## Büchertipp im Februar:

### Gomorra. Reise in das Reich der Camorra

Wer bis jetzt dachte, dass die Mafia schlimm ist, hat sich geirrt! Sie ist noch viel schlimmer. Das Buch, das dies behauptet, heißt „Gomorra“ und handelt von den Machenschaften der italienischen Mafia. Der Autor Roberto Saviano, der jahrelang ein "Camorristi" war, beschreibt seine unglaublichen Erlebnisse in Form eines Romans. Das macht das Buch ganz besonders spannend, auch weil erst viel später klar wird, dass dies wirklich geschehen ist. Dieser Bestseller ist das erste Buch, das einen so umfassenden und schonungslosen Einblick in die Welt des organisierten Verbrechens verschafft.

Es berichtet nicht nur von dem Aufbau der „Systeme“, sondern ebenfalls detailliert von ihren Geschäften und Verbrechen, sogar die einzelnen Namen der Mitglieder werden genannt. Besonders erschreckend ist die Vorgehensweise der Clans, die neben dem Staat der größte Arbeitgeber Italiens sind. Die Organisation führt nicht nur illegale, sondern auch legale Geschäfte. So betreibt sie zum Beispiel Restaurants, Supermärkte oder Wäschereien. Sollte einer ihrer Mitarbeiter aussteigen wollen, wird als „kleine Vorwarnung“ einer der Verwandten zusammengeschlagen. Selbst bekannte Lebensmittelketten und die berühmten italienischen Modelabel sind involviert und profitieren von diesem System.

Das Buch legt die Tätigkeiten der Clans im Drogen-, Waffen- und Giftmüllhandel sowie weitere kriminelle Tätigkeiten dar, die einen Jahresumsatz von ca. 30 Milliarden Euro einbringen. Dies führt dazu, dass die 13.500 Polizisten Neapels der Macht der Camorra nicht mehr standhalten können und Romano Prodi, der italienische Präsident, erwägt, das Militär nach Neapel zur Verstärkung zu rufen.

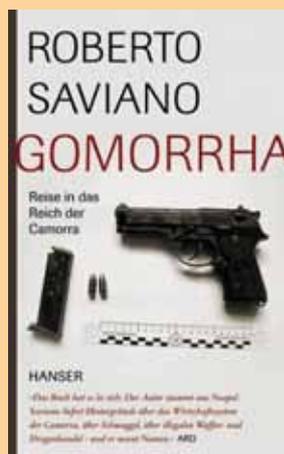
**"Ich weiß nicht ob es das wert war",**

sagt Roberto Saviano. Seit der Veröffentlichung seines Buches kann er kein normales Leben mehr führen. Er erhält Morddrohungen und wird 24 Stunden am Tag von Personenschützern an Orten gesichert, an denen er sich nie länger als zwei Tage aufhalten darf. Selbst Fluglinien und Restaurants weigern sich, ihn wegen seines Risikos zu bedienen. Für besonderes Aufsehen sorgte, dass im Jahr 2008 sechs Nobelpreisträger den Staat Italien öffentlich dazu aufforderten, Saviano besser zu beschützen.

Wer sich für dieses System und seine unglaublichen Netzwerke interessiert, wird mit Gomorra nicht enttäuscht.

*Daniel Grigat*

ISBN: 3446209492



Roberto Saviano

## Kinotipp im Februar:

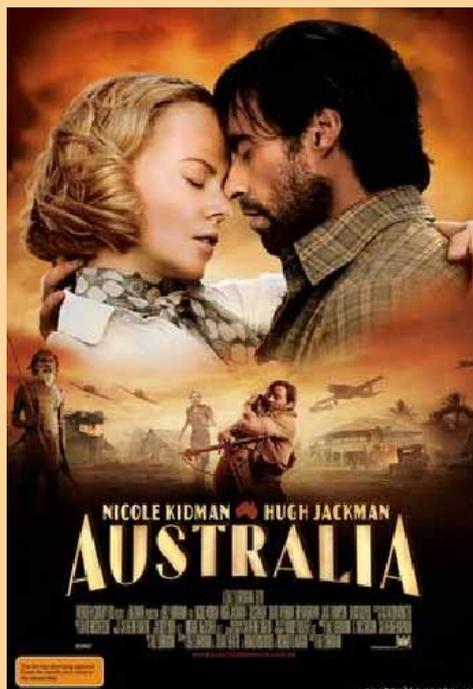
### Australia

Der Film „Australia“ handelt von der charakterstarken und selbstbewussten Britin Sarah Ashley (Nicole Kidman), die kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Australien reist. Sie kümmert sich dort um eine von ihrem verstorbenen Mann geerbte Farm. Lady Ashley lernt den Viehtreiber Drover kennen, durchquert mit ihm das Outback, und schließlich erleben die beiden das Bombardement Darwins durch die Japaner.

„Australia“ zeigt eine leidenschaftliche Liebe zwischen zwei Menschen aus verschiedenen „Welten“ und zwischen einer Frau zu einem Kind. Dem Zuschauer wird eine Mixtur aus Abenteuer, Action, Drama und Romantik, traurige, aber auch humorvolle Szenen, geboten. Der Titel könnte nicht besser gewählt worden sein, denn die beeindruckenden, wunderschönen Aufnahmen von der Landschaft Australiens prägen den Film. Zudem zeigt er ein wenig vom Schicksal der Aborigines.

Auf Australiens Filmplakaten steht zu diesem Film: „Lose yourself in the movie. Find yourself in the country.“ Der Film läuft bereits seit dem 25. Dezember in den deutschen Kinos. Ich finde, es lohnt sich, für einen Kinobesuch den Film „Australia“ zu wählen, da, abgesehen davon, dass der Film so vielseitig ist, man sich die fantastischen Bilder und das Panorama der Natur auf einer großen Leinwand ansehen sollte. Nehmt Euch ein wenig mehr Zeit, da der Film Überlänge hat.

*Nicole Bebek*



**Freedomof frickelt:****Die einfachen Dinge des Lebens**

Diesmal ist es aber wirklich einfach. Nachdem es mit dem Vogelhäuschen nicht so prickelnd lief, habt Ihr anschließend den Toaster von oben doch überraschend schnell und zahlreich erkannt. Der Meister ist der Ansicht, dass noch Hoffnung besteht. Deshalb präsentiert er Euch nun sein neuestes Werk, das wie immer aus einem Guss ist. Freedomof T. Heseas ist und bleibt ein großartiger Vertreter zeitgenössischer Fotokunst. Schreibt mir, was er diesmal abgelichtet hat. Ich bin schon gespannt.

**+++EUFH-Newsticker+++  
Neues am laufenden Band**



**+++Industrie-Verzällche gut besucht+++**

Gleich zu Beginn des Jahres trafen sich Industriestudenten und -dozenten bei Freibier und Brezeln zu einem Verzällche über dies und das in unserer Cafeteria. Mittlerweile hat es sich wohl wirklich herumgesprochen, dass es sich lohnt, bei solchen Gelegenheiten im Café Europa vorbeizuschauen, denn, oh Graus, diesmal ging doch glatt zu fortgeschrittener Stunde das Bier aus. Kann schon mal passieren, soll aber beim nächsten Mal besser werden.

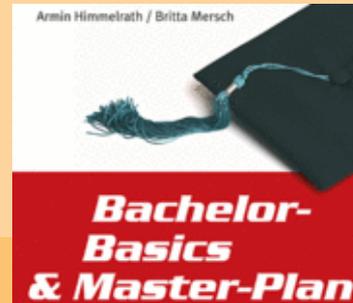


**+++Vier Wände gesucht+++**



Ihr sucht einen Zwischenmieter fürs Auslandssemester? Oder eine Nachmieterin für Euren Brühler Stadtpalast? Ihr sucht ein WG-Zimmer oder eine Wohnung in Köln? Dann werft doch mal einen Blick auf die Wohnungsseite im Studierendenportal unserer Homepage! Wenn Ihr dort nicht gleich fündig werdet, dann könnt Ihr auch selbst dort eine Wohnungsanzeige schalten. Schickt Euren Text einfach an [info@eufh.de](mailto:info@eufh.de). Vielleicht wechseln dann schon bald vier Traumwände den Besitzer.

<http://www.eufh.de/studierende/sonstiges/wohnungsanzeigen.html>



### +++Bachelor-Basics & Master-Plan+++

Der Bologna-Prozess hat an europäischen Hochschulen eine Menge verändert. Eine gute Übersicht über die neuesten Entwicklungen finden Interessierte in dem Buch „Bachelor-Basics & Master-Plan“ von Armin Himmelrath und Britta Mersch. Tipps zum Auslandsstudium oder zur Studienfinanzierung runden den Inhalt des Buches ab.



### +++Klose auf Bestseller-Liste+++

Krimis, die einschlagen wie scharfe Munition, die schreibt schon seit einiger Zeit Peter Wolfgang Klose. Dabei ist er nicht nur mit vollem Einsatz und Herzblut bei der Sache, sondern er führt auch mit drei seiner Bücher die Bestsellerliste des Publikationsservices an. Zu diesem Erfolg gratulieren wir ganz herzlich.

## +++Newsticker auf Zeitreise+++

### Politik und Weltgeschehen

- 1421: Der chinesische Kaiser Zhu Di weiht die Verbotene Stadt als Herrschaftszentrum ein.
- 1815: Napoléon Bonaparte verlässt seinen Verbannungsort auf Elba und macht sich auf den Weg nach Frankreich, um dort neuerlich die Herrschaft anzutreten.
- 1943: Die Einheiten der deutschen 6. Armee im Nordkessel kapitulieren in der Schlacht um Stalingrad.
- 1945: Auf der sowjetischen Schwarzmeer-Halbinsel Krim beginnt die Konferenz von Jalta, dort wird die Neuordnung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg besprochen.
- 1946: Der Norweger Trygve Lie tritt sein Amt als erster Generalsekretär der Vereinten Nationen an.
- 1958: Belgien, die Niederlande und Luxemburg unterzeichnen den Benelux-Vertrag zur Gründung der Benelux-Wirtschaftsunion, der 1960 in Kraft tritt.
- 1965: Bei einer Rede in Harlem, New York City wird der Bürgerrechtler Malcolm X erschossen.
- 1990: Nelson Mandela wird nach 28 Jahren Haft ohne Bedingungen aus der Haft entlassen. Das markiert den Anfang vom Ende der Apartheid in Südafrika.
- 1992: In Maastricht wird vom Europäischen Rat der Vertrag über die Europäische Union unterzeichnet.

### Wirtschaft

- 1637: Mit dem Ende der großen Tulpenmanie in den Niederlanden kommt es zum ersten „Börsencrash“ der Geschichte. Der Handel stoppt gänzlich, die Preise fallen um über 95%.
- 1837: Thomas Davenport erhält das weltweit erste Patent auf einen Elektromotor.
- 1876: Alexander Graham Bell beantragt beim US-amerikanischen Patentamt das Patent für seine Erfindung des Telefons.
- 1971: Die NASDAQ nimmt in New York als erste elektronische Börse den Handel auf.
- 1991: Der Fernsehsender Premiere beginnt als erstes deutsches Bezahlfernsehen mit der Sendungsausstrahlung.



### Wissenschaft und Technik

- 1857: Hermann Schaaffhausen berichtet nach Untersuchung fossiler Knochen über einen bisher unbekanntes Frühmensch, den Neandertaler.
- 1923: Howard Carter und Lord Carnarvon öffnen die Grabkammer von Tutanchamun.
- 1935: Leonard Keeler testet in einem Experiment erstmals einen Lügendetektor.
- 1953: Die englischen Biochemiker James Watson und Francis Crick enträtseln die Struktur der Erbsubstanz Desoxyribonukleinsäure (DNA).
- 2006: Der Vogelgrippe-Erreger H5N1 wird erstmals innerhalb der Europäischen Union bei verendeten Vögeln in Italien und Griechenland nachgewiesen.

### Sport

- 1900: Der US-amerikanische Tennisspieler Dwight Filley Davis stiftet den nach ihm benannten Tennis-Davis-Cup.
- 1900: Nach einem Streit mit der Vereinsführung des MTV 1879 München spalten sich elf Fußballspieler ab und gründen den FC Bayern München.
- 1948: Die Vereine Kölner BC und Köln-Sülz 07 fusionieren zum 1. FC Köln.
- 1996: Der amtierende Schachweltmeister Garri Kasparow verliert die erste Wettkampfpartie gegen den von IBM entwickelten Schachcomputer Deep Blue. Das Match dauert noch eine ganze Woche an.
- 2007: Deutschland gewinnt die Handball-Weltmeisterschaft der Herren 2007.

